Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Erscheint täglich außer Sonntag und Montag

Sonnabend, 5. Juli 1975 | Preis 2 Kopeken

Nr. 133 (2480) 10. Jahrgang

Treffen zwischen L. I. Breshnew und Willy Brandt

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew hatte am 3. Juli ein Gespräch mit dem Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, Willy Brandt.

L. I. Breshnew und Willy Brandt unterstrichen die große Bedeutung der Wende in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der BRD für die Verbesserung der Lage in Europa, die im Ergebnis der Unterzeichnung des Vertrages zwischen der UdSSR und der BRD im Jahre 1970 eingeleitet wurde. Die Zeit, die seit dem Abschluß des Vertrages vergangen ist, hat bestätigt, daß die Sowjetunion und die BRD die Beziehungen im politischen, ökonomischen, wissenschaftlich-technischen, kulturellen und anderen Bereichen mit Erfolg aufrechterhalten und zum beiderseitigen Vorteil weiter entwickeln können. Eine solche Richtung in der Entwicklung der sowjetisch-westdeutschen Beziehungen entspricht den Grundinteressen der Völker beider Länder sowie aller Völker Europas.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, L. I. Breshnew, und der Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands W. Brandt hoben die Wichtigkeit der Beschlüsse, die während des Moskau-Besuchs des BRD-Bundeskanzlers Helmut Schmidt im Oktober 1974 gefaßt wurden, hervor und unterstrichen die Notwendigkeit ihrer konsequenten Verwirklichung.

Während des Meinungsaustauschs zu internationalen Fragen schenkten L. I. Breshnew und W. Brandt besondere Aufmerksamkeit den Perspektiven der europäischen Entwicklung. Es wurde die Überzeugung geäußert, daß ein erfolgreicher Abschluß auf höchster Ebene der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa im Juli 1. J. zur Festigung der gegenseitig vorteilhaften bilateralen und multilateralen Beziehungen zwischen den europäischen Staaten mit verschiedenen Gesellschaftssystemen beitragen und noch günstigere Bedingungen für die Einstellung des Wettrüstens, für Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa schaffen werde.

Während des Gesprächs wurde die große Rolle unterstrichen, die die Parteien und die verschiedenen gesellschaftlichen Organisationen bei der Herausbildung eines Klimas des Vertrauens zwischen den Völkern spielen. In diesem Zusammenhang erklärten L. I. Breshnew und W. Brandt, daß die KPdSU und die SPD auch weiterhin alles unternehmen wollen, damit der Prozeß der Verbesserung der Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD unumkehrbar werde.

Das Treffen verlief in einem aufrichtigen Geiste, auf konstruktiver Grundlage und in einer Atmosphäre des Einvernehmens.

(TASS)

In freundschaftlicher Atmosphäre

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breshnew gab am 3. Juli im Kreml ein Essen zu Ehren des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands W. Brandt und seiner Gattin Ruth Brandt.

Auf dem Essen waren das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU, Außenminister der UdSSR A. A. Gromyko, der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Sekretär des ZK der KPdSU B. N. Ponomarjow und andere offizielle Persönlichkeiten anwesend.

Von seiten der BRD waren auf dem Essen der BRD-Botschafter in der UdSSR U. Sahm, der Privatsekretär von W. Brandt R. Wilke, der Leiter der Presseabteilung der SPD L. Schwarz.

L. I. Breshnew hielt auf dem Essen eine Rede.

Rede L. I. BRESHNEWS

Geehrter Vorsitzender Willy Brandt!
Geehrte Frau Ruth Brandt!
Werte Genossen!

Wir freuen uns, Sie, Herr Brandt, erneut als unseren Gast zu sehen. Wir begrüßen Sie als einen Politiker, dessen Name mit dem Werk der Entspannung verbunden ist und der seine Unterschrift unter den Vertrag vom 12. August 1970 gesetzt hat. In unserem dynamischen Zeitalter sind fünf Jahre eine durchaus ausreichende Distanz, um nun die Bedeutung dieses Ereignisses jetzt nicht nur im Lichte der politischen Hoffnungen, sondern auch der politischen Realitäten einzuschätzen. Unser Vertrag hat in der Tat den Beginn für die entscheidende Wende zum Besseren in den Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der BRD eingeleitet. Zugleich wurde er zu einem wichtigen Meilenstein im gesamten Prozeß der Gesundung der gegenwärtigen internationalen Beziehungen.

Wir beide erinnern uns gut daran, wie schwer es war, die ersten Schritte in Richtung der Entspannung zu tun, welche Hindernisse, politische und wohl auch psychologische damals überwunden werden mußten. Wir beide erinnern uns auch daran, mit welcher Begeisterung von der öffentlichen Meinung in unseren Ländern und weit außerhalb ihrer Grenzen schon allein der Beginn des Voranschreitens auf diesem Wege aufgenommen wurde.

In den inzwischen vergangenen Jahren hat sich die internationale Lage dank den Bemühungen vieler Staaten unbestritten verbessert. Die Gefahr eines militärischen Weltbrandes entfernt sich immer mehr, und die Menschheit macht Schritte zu einem dauerhaften Frieden. Die geschaffene Zusammenarbeit der Staaten trägt die ersten spürbaren Früchte. Die Sowjetunion ist der Ansicht, daß es im Kampf um die Entspannung weder besiegte noch siegreiche Staaten, weder geschädigte noch benachteiligte Völker gibt. Der Erfolg der Entspannung ist zugleich auch ein Erfolg jeder Nation und der gesamten Menschheit.

Bald soll die dritte, abschließende Phase der Konferenz der Staaten über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa stattfinden. Die von ihr gefaßten Dokumente werden wahrscheinlich zu einer Krönung all des Positiven, was bisher auf unserem Kontinent geleistet wurde. Zugleich sind wir der Auffassung, daß dies auch ein Ausgangspunkt für die weitere allseitige Fortbewegung Europas zu neuen Horizonten sein wird. Schon die Arbeit zur Realisierung der Beschlüsse der Konferenz wird einen guten Auftrieb für die Regelung der noch strittigen Fragen, für die weitere Festigung des gegenseitigen Vertrauens und für die Erweiterung der Bereiche der Zusammenarbeit zwischen den Staaten geben. Von entscheidender Bedeutung wird natürlich eine gewissenhafte Erfüllung all dessen sein, worüber wir Vereinbarungen treffen werden.

Wie jedes große Werk, kennt die Entspannung nicht nur Festtage, sondern auch den Alltag. Es bedarf nicht geringer Kräfte, um ein großes internationales Abkommen zu schließen. Seine Verwirklichung in praktische Schritte verlangt aber nicht weniger Beharrlichkeit und guten Willen. Wir sind dafür, daß die internationalen Akte mit immer reicherem Lebensinhalt gefüllt werden, daß die Verbesserung der internationalen Beziehungen unentwegt die Aufwärtslinie verfolgt.

Das Werden alles Neuen setzt eigentlich immer einen Kampf um dessen Behauptung voraus. Dies trifft um so mehr zu, als es um das Werden einer prinzipiell neuen Sache wie die internationalen Beziehungen, frei von militärischen Konflikten, geht. Wollen wir doch der Wahrheit ins Auge schauen. Widersetzen sich doch auch heute noch einflußreiche Kräfte mit den verschiedenartigen ideologischen politischen Plattformen der Entspannung. Sie warten nicht nur auf ihre Stunde, sondern werden auch sehr aktiv. Die Pläne der düsteren Kräfte der Reaktion und der Anhänger des „kalten Krieges" zu vereiteln, Europa eine friedliche Zukunft zu sichern — dies ist eine Aufgabe, deren Lösung dringend die Zusammenarbeit der politischen Parteien und Organisationen, all jener, denen die Früchte der Entspannung teuer sind, erfordert.

Gestatten Sie mir Ihnen, geehrter Herr Brandt, zu sagen, daß wir in der Sowjetunion den Geist des guten Willens und der gegenseitigen Verständigung hoch einschätzen, der alle unsere Treffen und Kontakte kennzeichnete. Heute treffen wir beide uns als Leiter von zwei politischen Parteien, die bei der Festigung der Politik ihrer Länder eine erstrangige, wenn auch ungleiche Rolle spielen. Wir haben unterschiedliche ideologische Ansichten und politische Programme. Ungeachtet dessen fanden wir eine gemeinsame Sprache zu vielen komplizierten Problemen, die sowohl die Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD als auch die Lage in Europa und in der Welt betreffen.

Ich will nicht verbergen, daß wir damit zufrieden sind, daß sich die Beziehungen zwischen unseren Ländern im allgemeinen normal entwickeln. Es wurden konkrete positive Ergebnisse in einer Reihe von Bereichen erzielt. Von wichtiger Bedeutung waren in dieser Hinsicht die Verhandlungen, die wir mit dem Bundeskanzler H. Schmidt im Oktober des vergangenen Jahres führten. Die Rolle der Zusammenarbeit zwischen unseren Staaten in der Weltpolitik kann noch zunehmen, wenn beide Seiten auch weiterhin eine erfolgreiche Lösung der bestehenden und entstehenden Probleme zu beiderseitigem Interesse, im Geiste der Festigung des Friedens und der Vertiefung der Entspannung anstreben.

Unsere Zusammenarbeit wird nur gewinnen, wenn keine Leidenschaften um Westberlin geschürt werden. Die Sowjetunion setzt sich für gute, sachliche Verbindungen zu ihm, für die Gewährleistung der Lebensfähigkeit der Stadt und die Achtung der legitimen Rechte anderer, wie wohner ein. Wir treten für die Wahrung und Achtung eines jeden Buchstabens und des allgemeinen Geistes des Vier-Mächte-Abkommens durch alle Partner ein und sind fest davon überzeugt, daß Westberlin nur auf dieser Grundlage seine Probleme lösen und sich aus einer Quelle der Streitigkeiten in ein konstruktives Element des Friedens und der Entspannung verwandeln können wird. Es wäre wünschenswert, daß auch die anderen, wie man zu sagen pflegt, interessierten Seiten genauso an diese Fragen herangingen. Das würde wahrlich zum allgemeinen Nutzen gereichen.

Geehrter Herr Brandt!

Sie werden jetzt eine Reise durch unser Land unternehmen. Ich glaube, Sie werden es spüren, welch intensives, schöpferisches Leben das sowjetische Volk lebt, mit welchem Vertrauen in seine Kräfte, Energie und Optimismus es das Gebäude der neuen kommunistischen Gesellschaft errichtet. Und ich zweifle nicht daran, daß Sie erneut die Gelegenheit wahrnehmen, sich von dem Streben unserer Menschen nach dauerhaftem Frieden und nach Entwicklung guter Beziehungen zwischen der UdSSR und der BRD zu überzeugen.

Ich hebe das Glas auf die Gesundheit unseres Gastes, des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands Herrn Willy Brandt und seiner Gattin Frau Ruth Brandt.

Auf gute und allseitig entwickelte Beziehungen zwischen unseren Ländern und Völkern!

* * *

Danach hielt W. Brandt eine Rede.

Rede W. BRANDTS

Geehrter Herr Breshnew!
Geehrte Frau Breshnewa!
Damen und Herren!

Meine Gattin und ich danken Ihnen für die Einladung, die Sowjetunion zu besuchen, und für die warmen Worte, die Sie ebenfalls an unsere Adresse gerichtet haben.

Es ist für uns eine große Genugtuung, hier zu sein. Ich danke, Herr Generalsekretär, für das heutige freimütige Gespräch, wo wir Meinungen nicht nur zu bilateralen Fragen, sondern auch zu einigen europäischen Problemen austauschten. Ich bin überzeugt, daß das heutige Treffen zur Entwicklung der Beziehungen zwischen unseren Ländern beitragen wird.

Dies ist keine Begegnung zwischen Fremden. Freilich, hatten wir lange Strecken zurückzulegen, ehe das Gespräch zwischen uns ernsthaft begonnen werden konnte. Doch nun ist es auch, schon ein gutes Stück Wegs, das wir nebeneinander und sogar miteinander abgeschritten haben, und ich kann sagen: es war ein Wegstück der friedlichen Kooperation. Die Genugtuung entspringt der Überzeugung: die Richtung stimmt, sie bleibt unverändert auf das Ziel der Festigung des Friedens gerichtet.

Wir können, Herr Generalsekretär, unsere vierte Begegnung registrieren. Es jährt sich nun fast zum fünften Mal, seit im Katharinen-Saal von Ministerpräsident Kossygin und mir, A. A. Gromyko und Walter Scheel in ihrem Beisein und in Anwesenheit einer Reihe ihrer Kollegen und Mitarbeiter der Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion unterzeichnet wurde.

Wir haben im September 1971 den Austausch von Meinungen und Erfahrungen in konstruktiven Diskussionen auf der Krim miteinander fortgesetzt. Bei ihrem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland, im Mai 1973, konnten Sie, Herr Generalsekretär, sich davon überzeugen, daß der Wille zur Verständigung und zur sachlichen Zusammenarbeit von einer großen Mehrheit meiner Landsleute mitgetragen wird.

Mein Nachfolger im Amt des Bundeskanzlers, Helmut Schmidt, konnte Ihnen im Herbst des vergangenen Jahres hier in Moskau versichern, daß er die Politik der Kooperation, der Entspannung und aktiven Friedenssicherung unbeirrt und mit dem lautersten persönlichen Engagement weiterführt. Damit ist die notwendige Kontinuität sichtbar geworden.

Was wir vor fünf Jahren begonnen haben, war keine Taktik, war nicht kurzfristig gedacht, sondern es war eine prinzipielle, eine langfristige Entscheidung. Wir haben erlebt, welche tiefgreifende Bedeutung das Verhältnis zwischen unseren Staaten hat, seit 1970 zum Guten. Es sollte der gemeinsame Beschluß der auf beiden Seiten Verantwortlichen sein, auf diesem Kurs zu bleiben.

Dabei kommt dem Berlin betreffenden Abkommen der vier Mächte vom September 1971 weiterhin eine wesentliche Bedeutung zu. Der Generalsekretär und ich hatten dazu die Formel von der „strikten Einhaltung und vollen Anwendung" gefunden. So sollte man es auch heute halten und mögliche Mißverständnisse im Interesse aller Beteiligten ausräumen. Alles, was Sie, Herr Generalsekretär, dazu gesagt haben, habe ich gut verstanden. Ich bin sicher, daß alles, was Sie in einem so konstruktiven Sinne geäußert haben, bei allen interessierten Seiten Verständnis findet.

Wir überblicken miteinander ein halbes Jahrfünft der Kooperation und der aktiven Friedenssicherung. Es ist deutlich, daß der Anfang, den wir miteinander wagten, auch weltpolitisch das beigetragen hat, die Tür zum Dialog der Entspannung und der Eindämmung des atomaren Vernichtungspotentials zu öffnen. Wir haben den Weg für die Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa freigemacht, die demnächst ihren Abschluß finden wird. Wir haben Voraussetzungen geschaffen für die schwierigen, aber um so wichtigeren Verhandlungen über die Begrenzung der Streitkräfte in der Mitte Europas.

Man darf dankbar sein für das, was uns vorangeführte, aber wir erkennen zugleich klar genug, daß die multilaterale Phase der Politik der Entspannung und aktiven Friedenssicherung noch nicht weit über eine Ouvertüre, über die Einleitung hinausgelangt ist. Ich betrachte Helsinki als eine Einleitung, nicht als ein Ende.

Wir sehen Fortschritte, und ich begrüße sie. Aber es gibt Grund zur Unzufriedenheit wenn wir an das Ziel denken: der Prozeß der Entspannung, der Zusammenarbeit muß unrevidierbar werden, mindestens für Europa. Dies ist Aufgabe unserer Generation. Ohne weitere solide Fortschritte wird die Entspannung Schaden nehmen, ohne den Abbau von Truppen und Rüstungen, und sei er am Anfang noch so begrenzt, werden wir Rückschläge erleben. Auch künftig werden die Fortschritte mühselig sein. Enttäuschungen, auch dessen bin ich sicher, bleiben den Beteiligten nicht erspart. Sie haben uns bis hier und heute nicht verschont. Das Friedenswerk, an dem wir arbeiten, fordert, wie mir scheint, immer wieder das sabotierende Ressentiment der Kleinmütigen, Engstirnigen, der Ängstlichen heraus, die ihrer selbst und ihrer Sache nicht allzusicher zu sein scheinen. Ich halte mich, was dies angeht, an ein europäisches Sprichwort, von dem man mir sagte, es stamme aus Ihrem Lande: Furcht ist die Arbeit am eigenen Grab.

Wenn wir den Weg der Furcht gehen, sind wir verloren. Aber wer von uns wollte die Probleme der Welt ohne Sorge betrachten?

Der Friede im Nahen Osten bleibt gefährdet, solange die Völker und Staaten dieser Region nicht bereit sind — und solange man ihnen nicht von allen Seiten dabei hilft—, ihre Lebensrechte und ihre Zukunft durch den Willen zur Koexistenz und Kooperation zu sichern.

Die Rohstoff-Problematik droht die Weltwirtschaft in einem Zustand der Lähmung erstarren zu lassen, aus dem niemand einen Gewinn zu ziehen vermag. Die krisenhaften Auseinandersetzungen zwischen der industrialisierten und nicht industrialisierten Welt verschärfen sich. Welthunger und Verelendung von, Millionen schaffen Spannungen, die uns alle betreffen.

Die Verantwortung für unsere Welt ist unteilbar. Sie ist besonders groß für Staaten mit einer starken Industrie, also nicht zuletzt für die Bundesrepublik Deutschland und die Sowjetunion.

Ihr und ich, verehrte Anwesende, müssen, das objektiv Betrachtend. in immer steigendem Maß dafür gemeinsame Verantwortung tragen. Die Gesellschaftssysteme, zu denen wir gehören, sind sehr verschieden. Die Ideen, nach denen wir uns richten, dulden nicht, daß man sie verwechselt. Doch bin ich der Ansicht, daß wir im Menschen ein Wesen ersehen, das zu vernünftigen Taten fähig ist. Das verpflichtet uns, zu arbeiten, ausgehend vom Prinzip der Lösbarkeit von Konflikten. Dafür ist Mut erforderlich, über den ich sprach, ist Geduld erforderlich, zu der ich soeben in meinem Land als auch in anderen Weltteilen aufgerufen habe.

Wir haben in unseren Beziehungen ein Beispiel für die Lösbarkeit von Problemen und Konflikten zu schaffen versucht. Wir haben den Gedanken zu konkretisieren begonnen, daß Europa eine Region des Friedens sein kann. Dieser Kontinent, der mit seinen Tragödien immer wieder die Welt überzog, kann der Menschheit die Vitalität produktiver Kooperation demonstrieren, wenn zugleich die Grundlagen des Friedens Tag für Tag aufs neue gefestigt werden. Im Westen Europas wächst eine Gemeinschaft, die ein Faktor der Stabilität ist. Das Zusammenwirken der Staaten Osteuropas folgt seinen eigenen Gesetzen. Die Erfahrung der letzten Jahre scheint bereits zu zeigen, daß von diesen Grundlagen aus überwölbende Konstruktionen gemeinsamen Handelns gefunden werden können.

Die Überwindung der Furcht: das ist die entscheidende Aufgabe im Leben des Einzelnen und im Leben der Völker. Dafür gilt es, weiter zu arbeiten, miteinander und jeder an seinem Platz. Dies sollte der Auftrag sein, den wir in Frieden und zu guter Stunde an eine jüngere Generation zu übergeben haben.

Gestatten Sie mir, nochmals meine tiefe Anerkennung für die Gastfreundschaft zu äußern und dem Generalsekretär des ZK der KPdSU L. I. Breshnew, seiner Gattin Wohlergehen zu wünschen.

Auf gute Zusammenarbeit zwischen unseren Ländern und Völkern, für Sicherheit, Frieden und Zusammenarbeit in Europa!

* * *

Das Essen verlief in einer freundschaftlichen Atmosphäre.

(TASS)

An den Unions-Studentenbautrupp „30 Jahre des Sieges"

Teure Genossen Studenten!

An Euch, Freiwillige des dritten Arbeitssemesters, wendet sich das Zentralkomitee des Leninschen Kommunistischen Jugendverbandes der Sowjetunion.

Abgeschlossen ist das fällige Lehrjahr, das die gestiegene Aktivität der Studenten und Schüler in der Erfüllung ihrer Hauptaufgabe gezeigt hat — beharrlich und hartnäckig zu lernen, moderne gediegene Kenntnisse zu erwerben, sich Eigenschaften eines echten sowjetischen Spezialisten anzuerziehen.

Heute ist die sechshunderttausendköpfige Armee der studentischen und lernenden Jugend zum Unionsarbeitsappell angetreten. Kämpfer des Unions-Studentenbautrupps zu sein, der den Namen „30 Jahre des Sieges" führt, ist eine große Ehre, eine hohe Verantwortung.

Die sowjetische Studentenschaft ist Fleisch vom Fleisch der Arbeiterklasse, der Kolchosbauernschaft, der sowjetischen Intelligenz. **Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, Genosse Leonid Iljitsch Breshnew, sagte: „...Die Studenten ist nicht nur eine Vorbereitung auf das Morgen, nicht einfach ein Erwarten dessen. Das ist schon heute ein hervorragendes und inhaltsreiches Leben. Das ist angespanntes schöpferisches Schaffen, aktive gesellschaftliche Arbeit.**

Das Zentralkomitee des Komsomol der Sowjetunion hebt mit tiefer Genugtuung hervor, daß sich die Studentenschaft aktiv am allgemeinen Volkskampf um die erfolgreiche Erfüllung der historischen Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU, um den siegreichen Abschluß des Planjahrfünfts und um das würdige Begehen des XXV. Parteitags der KPdSU beteiligt.

Eine außerordentlich wichtige Rolle in der kommunistischen Erziehung der Studentenschaft, in der Lösung gewichtigster Volkswirtschaftsaufgaben kommt den Studentenbautrupps zu. Sie ermöglichen es, die Energie der Studentenschaft größtmöglich zu offenbaren und zu mobilisieren und ihre Aktivität zu fördern. Die Arbeit der Trupps beweist überzeugend, daß das kein Selbständigkeitsspiel ist, sondern eine inhaltsvolle, praktisch nützliche Tätigkeit, die dem jungen Menschen viel gibt, das Verantwortungsgefühl fördert und Anerkennung der Gesellschaft bringt.

Die Studententrupps sind eine vortreffliche Schule des sozialistischen Internationalismus. Stoßarbeit leisten Schulter an Schulter Russen und Ukrainer, Belorussen und Usbeken, Kasachen und Grusiner, Aserbaidshaner und Litauer, Moldauer und Letten, Kirgisen und Tadshiken, Armenier, Turkmenen, Esten, Kinder aller Sowjetvölker. Mit besonderer Freude unterstreichen wir, daß in den Studentenbautrupps unsere Schwestern und Brüder aus den sozialistischen Ländern, aus dem heroischen Vietnam, die mutigen Patrioten Chiles, die Abgesandten vieler Entwicklungsländer, die jungen Kämpfer gegen Imperialismus, Kolonialismus und Neokolonialismus ausgezeichnet mitarbeiten.

Heute steht vor Euch eine Aufgabe von großer Wichtigkeit — einen gewichtigen Beitrag zur erfolgreichen Erfüllung der Pläne des abschließenden Jahres und des Planjahrfünfts im ganzen zu leisten, mit hoher Qualität über 1 Milliarde Rubel Investitionen in Anspruch zu nehmen. **Insgesamt werden die Kämpfer der Studentenbautrupps im neunten Planjahrfünft einen Umfang von Arbeiten für 5 Milliarden Rubel leisten. Das wird ein gutes Arbeitsgeschenk der Studentenschaft für die Heimat, die Partei und den XXV. Parteitag der KPdSU sein.**

Teure Freunde! Euch ist ein großes Glück zuteil geworden — zusammen mit Arbeitern und Kolchosbauern unmittelbar am Bau der Baikal-Amur-Magistrale und des Autowerks an der Kama, an der Erschließung von Erdöl- und Gasstätten bei Tjumen, an der Umwandlung der Nichtschwarzerdezone der RSFSR, an der Weiterentwicklung Kasachstans, Urals, Sibiriens, des Fernen Ostens und aller Republiken, Regionen und Gebiete teilzunehmen. Ihr baut Hochschulen und schafft städtebaulichen Kompfort, errichtet technische Berufsschulen und neue Schulen. Unter Eurer Beteiligung werden in vielen Dörfern Wohnhäuser und Klubs, Krankenhäuser und Kindergärten, Viehzuchtkomplexe und Autostraßen gebaut werden. Die Abgesandten aller Unionsrepubliken und der Heldenstädte arbeiten begeistert auf den Objekten der Stadt **Gagarin** — des herrlichen Denkmals für den weltersten Kosmonauten **Juri Alexejewitsch Gagarin.**

So manche Schwierigkeiten werdet Ihr auf Eurem Weg treffen. **Das ZK des Komsomol der Sowjetunion ist fest überzeugt, daß Ihr, der Sache der Kommunistischen Partei grenzenlos treu, nochmals Geistesstärke, Kollektivgeist, Beharrlichkeit bei der Erreichung des Ziels, das Vermögen, auf Leninsche Weise zu leben, zu kämpfen und zu siegen, demonstrieren werdet.**

Die heutige Generation der Studenten sind Kinder und Enkel des Sieges, Erben des beispiellosen Muts, Heroismus, des Arbeitsenthusiasmus, der ideologischen Festigkeit und des Patriotismus der Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges. **Seid der Heldentat der älteren Generationen würdig! Richtet Euch nach den Helden des Kriegs und der Arbeit, nach den Gardisten des Planjahrfünfts, nach dem großen Siegesbanner!** Pflegt in Ehren die heroischen Traditionen der Partei und des Volkes, erzieht Euch die besten Eigenschaften des Kommunisten-Leninisten an: Treue den Idealen des Kommunismus, revolutionäre Leidenschaftlichkeit, moralische Reinheit, Liebe zum sozialistischen Vaterland, Internationalismus, kommunistisches Verhalten zur Arbeit, Bereitschaft zur Heldentat.

Das Zentralkomitee des Komsomol der Sowjetunion bringt seine feste Überzeugung zum Ausdruck, daß alle Kämpfer der Studententrupps immer und überall ein Beispiel des hohen Bewußtseins, der Disziplin, des Edelmuts, der Arbeits- und der gesellschaftlichen Aktivität sein und den sozialistischen Kampfwettbewerb um das Ehrenrecht entfalten werden, den Rapport des Leninsohn Komsomol an den XXV. Parteitag der KPdSU zu unterzeichnen.

Für das Planjahrfünft — ein Siegesfinish! Für den XXV. Parteitag der KPdSU — Stoßarbeit, hohe Qualität der Arbeit und ausgezeichnetes Lernen!

Zentralkomitee des Leninschen Kommunistischen Jugendverbands der Sowjetunion

Bevorstehendes Treffen A. A. Gromykos mit Henry Kissinger

Der Außenminister der UdSSR, A. A. Gromyko, und sein Amtskollege Henry Kissinger, werden am 10. und 11. Juli in Genf zusammentreffen. Sie werden Meinungen über Fragen von gegenseitigem Interesse austauschen.

(TASS)

Das Buch findet den Leser

Die Zentralbibliothek in Zelinograd ist die erste in der Republik, die zur zentralisierten Kundenbedienung übergegangen ist. Diese neue progressive Form der Betreuung der Bevölkerung ist in dem Sinne vorteilhaft, daß das Buch schneller seinen Leser findet, daß es besser, intensiver „dient".

Die Pjatiletka-Straße ist um ein neues Schild — „Zentralbibliothek" — reicher geworden. Noch vor kurzem gab es in Zelinograd keine Zentralbibliothek. Die Eröffnung der Zentralbibliothek ist ein frohes Fest für alle Bücherfreunde und diejenigen, die einen Aufsatz, ein Referat, eine Kontrollarbeit oder sich auf irgendeinen Unterricht vorbereiten wollen. Den Lesern stehen ein großer Lesesaal, eine gut ausgestattete Ausleihhalle mit einem reichen Bücherfonds zur Verfügung, wo die Leser verschiedener Altersstufen und Berufe sich selbst Bücher auswählen können. Falls das nötige Buch nicht vorhanden ist, kommen ihnen die Fonds anderer Bibliothek-Filialen, der Zentralen Bücherei oder das Zwischenbibliothekabonnement zur Hilfe. So daß die Mitarbeiterinnen der Bibliothek besorgt sind, auf die Bitte des Lesers immer positiv zu antworten.

Diese neue Bedienungsform im Bibliothekssystem ist nicht zufällig.

In unserem Land wird schon im Laufe von einigen Jahren diese wesentlich effektive und fortschrittliche Form der Lesebetreuung — **die Zentralisierung** — eingeführt. **Große** Anwendung erfuhr diese Form **nach dem** Beschluß des ZK der KPdSU „Über die Steigerung der Rolle der Bibliotheken in der kommunistischen Erziehung der Werktätigen und des wissenschaftlich-technischen Fortschritts" vom 8. Mai 1974.

Das Stadtparteikomitee und das Stadtvollzugskomitee der Werktätigendeputierten nahmen die Frage der Zentralisierung sehr ernst. Auf der Basis der Stadtbibliothek Nr. 2 wurde im neuen Gebäude die Stadtzentralbibliothek gegründet. Neue Räume bekamen die Stadtbibliothek Nr. 2 im Mikrorayon „B", und die Stadtbibliothek Nr. 5 im Mikrorayon „A". Auch die Bibliothek für Jugendliche feierte unlängst Einzug im Palast der Jugendlichen, in ihrem alten Gebäude wurde nach der Renovierung die neue Kinderbibliothek Nr. 3 gegründet.

Die Kinderbibliothek Nr. 1 hat sich bequem im renovierten Raum der ehemaligen Zentralen Stadtbibliothek eingerichtet. So haben während des Übergangs der Bibliotheken auf das neue System 7 Bibliotheken neue Räume bekommen. Gleichzeitig wurde die Frage der rationellen Unterbringung der Bibliotheken und der Annäherung des Buches zum Leser erörtert.

Der Übergang zum System der Zentralisierung ermöglichte neue Abteilungen: für Komplettierung und Bearbeitung, für Methodik und Bibliographie, den zentralen Aufbewahrungsort zu gründen und den ganzen Fonds, der etwa 400 000 Bände zählt, zu vereinigen.

Wenn früher jede Bibliothek selbst Bücher anschaffte und die große Wirtschaft führte, so ist die ganze Arbeit jetzt umgestaltet. Aus der Zentralbibliothek bekommen die Filialen neue völlig bearbeitete Literatur, die man **dem Leser sogleich ausleihen** kann. Und die Bibliothekarinnen können jetzt dem Kunden mehr Zeit widmen. Das Wichtigste ist, daß der Leser das nötige, Buch bekommt. Wenn früher das nötige Buch in der Bibliothek nicht vorhanden war, so rannte man von einer Bibliothek zur anderen, versäumte viel Zeit und blieb schließlich ohne das gewünschte. Jetzt ist es viel einfacher. Der Leser fordert das Buch an, in der Zentralen Bücherei wird es aufgesucht und dann in die nötige Bibliothek für den Kunden zugestellt. Somit wird alles getan, um die Nachfrage der Kunden zu befriedigen. Jetzt braucht er nicht mehr in der ganzen Stadt umherzulaufen, in der ersten Bibliothek bekommt er die Antwort, wo und wann er das nötige Buch bekommen kann, denn bei der Zentralisierung sind alle Bibliotheken telefonisiert worden, und wenn das Buch im Moment nicht da ist, wird es im Zwischenbibliothekabonnement bestellt. Das Hauptziel der Zentralisierung ist: jedem Buch — seine Adresse, jedem Leser — sein Buch und möglichst weniger Absagen. Dieses System wird ständig vervollkommnet. Jede Bibliothek-Filiale leistet eine große Arbeit im umliegenden Mikrorayon, damit das Buch seinen Leser erreiche.

Besonders viel arbeiten wir mit den kleinen Lesern. Systematisch propagieren wir Fachliteratur und Literatur zu akuten politischen Ereignissen, z. B. zum 30. Jahrestag des Sieges über Hitlerdeutschland und in Vorbereitung auf den XXV. Parteitag der KPdSU. Die Zahl der Lesenden vervielfacht sich ständig.

Die Zahl der Leser wächst auch in der Stadt-Zentralbibliothek, die seit dem 7. Mai arbeitet. Zur Zeit sind es in der Bibliothek schon 1 000 ständige Leser, wir sind überzeugt, daß die Zahl sich verdoppeln wird.

Die zentralisierte Bedienungsform — ist ein neue Sache. Sie wird vervollkommnet, und das hängt wie von der Qualität und den Kenntnissen der Bibliothekmitarbeiter so auch vom Leser selbst ab. Wir sind Erstlinge in dieser Sache, aber wir werden uns bemühen, damit jeder Leser sein Buch findet und jedes Buch besser „diene".

Irina POPOWA,
Direktor der Zentralbibliothek in Zelinograd

Deputierte des Volkes

Hohes Ansehen und große Verantwortung

ROSALIE Philippowna Quiering ist in unserer Stadt Ajagus ein geehrter Mensch. Diese Kommunistin und erfahrene Laborantin der Molkerei ist schon 18 Jahre in der Produktion tätig und wurde für gewissenhafte Arbeit und hohe Leistungen mit Ehrenurkunden und Belobigungen gewürdigt.

Wir trafen Rosalia Philippowna auf der Sitzung des Vollzugskomitees des Stadtsowjets, als man ihr das Deputiertenabzeichen und den Ausweis eines Volksvertreters überreichte. Freude und Stolz auf das große Vertrauen ihrer Mitbürger, die sie, einfache Arbeiterin, in den örtlichen Sowjet wählten, erleuchteten ihr Gesicht. Dann hörte sie im Sitzungssaal des Rayonparteikomitees aufmerksam das „Gesetz über den Status des Deputierten" an, machte sich mit ihren neuen Rechten und Pflichten vertraut. Ein Deputierter zu sein — das ist eine hohe Ehre und ein großes Vertrauen — das war der Hauptsinn von all dem, was sie, jetzt Mitglied des Vollzugskomitees des Stadtsowjets, an diesem Tage erlebt hatte.

Nach der Sitzung sprachen wir lange mit ihr im Stadtsowjet im Zimmer des Deputierten. Rosalie erzählt:

„Wie bei vielen fiel meine Kindheit in die schweren Kriegsjahre. Anfang des Krieges kam Vater an die Arbeitsfront. Uns Kinder — mich, Lida und Ljonja — erzog die Mutter. In Kasachstan arbeitete die Mutter zuerst im W.-I.-Lenin-Kolchos, dann übersiedelten wir nach Ajagus. Nach Absolvierung einer Betriebsberufsschule arbeitete ich in Semipalatinsk im Fleischkombinat. Meinen heutigen Beruf wählte ich nicht sogleich, aber ich hatte gute Berater, meine Lehrer, unsere Verwandten und Freunde, meine Mutter, Matrjona Philippowna, eine einfache Frau, die keine Arbeit scheute. Immer wieder belehrte sie mich: ‚Jede Arbeit macht Ehre, wenn man sie gewissenhaft tut.'

Nicht immer findet ein Mensch sofort seine Berufung. Aber man soll nicht verzweifeln, wenn man eine Arbeit antritt und dann spürt, daß sie nicht für dich ist. Wenn nur der Wille und Fleiß da sind, die Berufung bleibt nicht aus. Natürlich ist es nicht leicht, ein wahrer Meister seines Berufs zu werden. Aber ich hatte Kenntnisse von der Schule her, neben mir waren erfahrene Freunde, die immer hilfsbereit waren."

Der Mensch strebt immer nach Neuem. Und es ist kein Wunder, daß Rosalie Quiering, eine Bestarbeiterin des Fleischkombinats, umsattelte auf das Laboratorium der Butterfabrik — im Fernunterricht hatte sie das Semipalatinsker Polytechnikum, Fachrichtung Technologie der Fleisch- und Milchindustrie absolviert.

„Die Chemie hatte es mir angetan", sagt sie, „ich beschloß, es mit der Jugend aufzunehmen und bedauere es nicht. Der Beruf gefällt mir."

Ständig erfüllt und überbietet Rosalie Philippowna ihr Schichtsoll. Sie ist Aktivistin der kommunistischen Arbeit. Dieser unermüdlichen Frau wurde ein großes Vertrauen erwiesen. Und in der neuen Eigenschaft als Deputierte des Stadtsowjets wird Rosalie Quiering ebenfalls auf der Höhe sein.

Unser Gespräch mußte abgebrochen werden. Rosalie Philippowna hatte noch im Betrieb zu tun. Dort wartete man auf sie, ihrer großen Verantwortung bewußt, meint sie, daß die Hauptbedingung jedes Erfolgs alltägliche gewissenhafte Arbeit ist.

„Manchmal, und jetzt in der zweiten heißen Zeit sogar häufig, bleibt sie nach der Arbeitsschicht im Betrieb — die Milch wartet nicht, besonders jetzt, wo der Strom am größten ist.

Auch ihr Mann Alexander, ein Montageschlosser, hat seinen Beruf gern und ist ein Meister hoher Klasse. Schulen, Kesselhäuser, Werkhallen — überall, wo es Schweißkonstruktionen gibt, braucht man seine geschickten Hände.

Zu Hause, im Kreise der Familie, taucht jetzt wieder immer öfter die Frage auf „Was werden?" — Ljuba, die älteste Tochter, ist jetzt in der achten Klasse, und die Berufswahl ist für sie nicht mehr weit.

A. SADOCHA

Gebiet Semipalatinsk

Streng nach dem Plan

Eine gut gestaltete politische Information ist ein wirksames Mittel zur Formierung der öffentlichen Meinung, zur Erhöhung der Arbeitsaktivität und des ideologischen Niveaus der Werktätigen. Darin sehen ihre Aufgabe auch die Politinformatoren des Getreidesilos in Schtscherbakty.

Die Gruppe besteht aus 12 Personen. Es sind Spezialisten und Leiter der Produktion. Die Politinformatorengruppe arbeitet nach einem bestimmten Plan, der streng erfüllt wird. Jeden Montag erscheinen die Arbeiter und Angestellten des Betriebs etwas früher, denn sonst auf der Arbeitsstelle. In 20 Minuten werden sie über alle wichtigsten Ereignisse im In- und Ausland, über die Sachlage in der Produktion informiert.

Die Pflichten sind unter den Politinformatoren so verteilt, daß die Arbeiter zu verschiedenen Themen informiert werden. Die einen sprechen zu internationalen Fragen, die anderen über Ökonomik usw. Alle Informationen werden mit dem Produktionsleben eng verbunden und wirken sich hier positiv aus. Die Produktivität eines Arbeiters beträgt in diesem Jahr 112 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, die Aufgaben im kompletten Fachumsatz wurden bedeutend überboten und die Zirkulationskosten herabgesetzt. Die Planaufgaben wurden in allen Kennziffern im ersten Halbjahr 1975 vorfristig erfüllt.

Populär sind die Informationen geworden, die vom Meister Alexej Leitland, dem Chefingenieur Pjotr Artemenko, dem Ökonomen Temirgali Kassanow und anderen erteilt werden. Diese und andere Genossen bereiten sich für jedes Gespräch gründlich vor, ihre Mitteilungen sind immer aktuell und zeitgemäß. Die Tatsachen verschiedener Ereignisse im In- und Ausland werden sachkundig ausgewählt und in zugänglicher und interessanter Form übermittelt. Die Hörer bekommen immer ausführliche Antworten auf ihre Fragen. Es kommt oft zu lebhaften Diskussionen.

Die Parteiorganisation sorgt dafür, daß die Politinformatoren allseitig entwickelte Menschen sind und ihren Parteiauftrag strikt erfüllen. Eine jegliche Verletzung des Zeitplans wird zum Gegenstand ernster Gespräche im Parteibüro oder auf der Parteiversammlung.

Die Politinformatoren helfen, die gesamte Produktionstätigkeit des Kollektivs zu aktivieren, die Arbeiter auf die Erfüllung der Planaufgaben und sozialistischen Verpflichtungen für das Jahr 1975 zu richten.

G. KALITA,
Leiter der Politinformatorengruppe des Getreidesilos Schtscherbakty

Gebiet Pawlodar

Erbauer von Energietrassen

Das Kollektiv der Pawlodarer Mechanisierten Wanderkolonne Nr. 59 des Trusts „Zelinelektrosetstroi" hat die Stoßarbeitswacht zu Ehren des XXV. Parteitags der KPdSU angetreten. Es arbeitet ausgezeichnet. Der Leiter der Mechanisierten Wanderkolonne Pawel Michailowitsch Romanow erzählte folgendes:

„Das Programm der Bau- und Montagearbeiten für das Halbjahr ist übererfüllt, und der Abschnitt unter Leitung von Johann Derksen hat den Fünfjahrplan der Errichtung von Elektroenergieleitungen mit einer Spannung von 0,4 und 10 Kilovolt schon bewältigt. Es sind über 3 000 Kilometer solcher Energietrassen zwecks Energieversorgung der Sowchose und Kolchose des Gebiets gelegt worden. Die Werktätigen anderer Abschnitte haben vor kurzem drei 35-Kilovolt-Leitungen in den Steppen des Rayons Bajan-Aul vorfristig ihrer Bestimmung übergeben. Zur Zeit beschleunigt man die Arbeiten auf der 110-Kilovolt-Leitung von der Stadt Ekibastus bis zum Sowchos „Akkolski", die 53 Kilometer lang ist. Die Montagearbeiter unter Leitung von Heinrich Penner sind mit ihrer Technik zur Reparierung von großen Stromanlagen ins Gebiet Uralsk gefahren.

A. ROGOW

Sommeraussaat der Gräser

Wieder sind auf die Felder des Gebiets Kustanai die Saaggregate gekommen. Es werden Hafer, Gerste, Erbsen, Sonnenblumen und andere Kulturen für Grünfutter gesät. In wenigen Tagen sollen die Mechanisatoren 250 000 Hektar Bodenfläche bestellen. Die Arbeit wird im Gruppenverfahren und in zwei Schichten gestaltet.

Die Wirtschaftsarbeiter haben sich aufgrund der Erfahrungen überzeugt, daß die Sommeraussaat der Gräser und Grasgemische eine gute Ernte ergeben, die man als Welkssilage und Grünfutter verwenden kann. In den günstigen Jahren ergibt jeder Hektar bis 150—180 Zentner grüner Masse.

Der Juli ist hier, im Vergleich mit den zwei vorigen Monaten, reich an Niederschlägen. Der Regen kommt den Pflanzen zustatten. Ihr Wachstum fördert auch das warme Wetter. In diesem trockenen Sommer werden die Sommeraussaaten den Mangel an Futter ersetzen, um für den Winter einen guten Vorrat zu schaffen.

(KasTAG)

Gebiet Kustanai

Plasma am Werk

In den Laboratorien für Plasmaprozesse an der Kasachischen Polytechnischen Hochschule dauert die Suche nach effektiven Methoden der Zerstörung von Gestein mit Hilfe von Plasmastoffen hoher Temperaturen an. Den Mitarbeitern des Labors ist es gelungen, eine originelle Plasmatron-Anlage zu entwickeln, die gegenwärtig im Bergbau-Aufbereitungskombinat Sokolowka-Sarbai und in den Kiesgruben des Alma-Ataer Häuserbaukombinats getestet wird.

Dem Plasmatron wohnt eine äußerst große Zerstörungskraft inne, dazu ist er sehr ökonomisch im Betrieb. Der Überschall-Plasmastrom mit einer Temperatur von 3 000 — 4 000 Grad gestaltet sich im elektrischen Bogen der Anlage aus der Luft der Umgebung.

Im Laboratorium wird daran gearbeitet, mit Hilfe von Plasmastoffen hoher Temperaturen hochreine feuerfeste Stoffe für die Metall- und Glasindustrie zu erhalten, sowie durch Plasmahärtung Glas und Glaserzeugnisse zu härten.

A. WDOWIN

IM GLEICHSCHRITT MIT DER ZEIT

Der 50. Abgang von Lehrern fand in der mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners ausgezeichneten Lehrerfachschule in Petropawlowsk statt. Vor 15 Jahren hat man hier als eine der landesersten eine Universität der gesellschaftlichen Berufe mit zwölf Fakultäten organisiert. In dieser Zeit haben Tausende Lehrer außer ihrem Hauptberuf einen zweiten, auf dem flachen Land sehr nötigen Beruf erworben: Bibliothekar oder Filmvorführer, Schiedsrichter oder Sportinstrukteur, Leiter eines Bühnenzirkels, Tanzkollektivs usw.

Im Museum der Lehranstalt ist ein Bild von 1928 erhalten geblieben — der kasachische Chor der Lehrerfachschule von Petropawlowsk im Kreml. Zeitungsausschnitte aus jener Zeit teilen über seine Darbietungen im Moskauer Rundfunk mit. Gegenwärtig zählt der Chor etwa hundert Mitglieder. Er wurde während der Republiklaienkunstschau der Fachschulen preisgekrönt und erwarb sich den Titel „Volkschor".

(KasTAG)

Im Sowchos „Michailowski", Rayon Wischnjowka, Gebiet Zelinograd, warten die Traktoristinnen Natascha Rudenko und Elisabeth Pleninger im Wettbewerb um die Erfüllung der Aufgaben des abschließenden Planjahrs und des Planjahrfünfts im ganzen mit Arbeitsgroßtaten auf. Beiden Bestarbeiterinnen wurden Personaltraktoren zur kommunistischen Pflege übergeben. Während der Aussaat erzielten die jungen Mechanisatoren die höchsten Leistungen in der Brigade. Elisabeth Pleninger bestellte über 700 Hektar Land mit Halmfrüchten, und Natascha Rudenko brachte es auf mehr als 800 Hektar. Gegenwärtig sind sie mit ihren Stahlrossen auf den Brachfeldern.

Die Mädchen sind Deputierte des Dorfsowjets von Michailowka und leisten große gesellschaftliche Arbeit.

UNSER BILD: Natascha Rudenko und Elisabeth Pleninger in einer Ruhepause.

Foto: B. Saweljew

Schule der jungen Kommunisten

In den Schulen für junge Kommunisten der Stadt Karaganda ist das Lehrjahr abgeschlossen.

Positive Erfahrungen sammelte solch eine Schule beim Parteikomitee des Trusts „Karagandaschlistroi". Sie hat vierzig Hörer. Sie studierten das Statut und das Programm der KPdSU, machten sich mit den wichtigsten Dokumenten der Partei vertraut, die die Entwicklung unserer Gesellschaft auf der heutigen Etappe bestimmen.

Das Studium der Bestimmungen des Statuts und des Programms der KPdSU wurde eng mit der alltäglichen praktischen Tätigkeit der Parteiorganisationen verbunden. Wenn es notwendig war, die politische Massenarbeit an den Baustellen zu verstärken, gingen dorthin die Hörer der Schule als Politinformatoren und Agitatoren.

Vor den Hörern traten erfahrene Parteifunktionäre und Propagandisten auf. So trat einer der ersten Bauarbeiter der Stadt, das alte Parteimitglied J. Astaschkin mit dem Referat „Wenn du den Namen Kommunist trägst" auf.

Unter den jungen Kommunisten gibt es keine Verletzungen der Arbeits- und Parteidisziplin. Sie beteiligen sich aktiv am Leben der Parteiorganisationen, spielen die Avantgarderolle in der Produktion, steigern ihre Qualifikation.

Der junge Kommunist W. Bardach zum Beispiel leitet einen neuen Fließbandabschnitt im Häuserbaukombinat, sichert dessen hochproduktive Arbeit. Aktivisten sind der Maurer A. Sacharowa, der Armaturarbeiter L. Saikow, der Elektroschweißer P. Smolkin, der Baumeister W. Moschtschenko und viele andere.

W. ALJAPIN

Im Laufe der Jahre

UNLÄNGST blätterte ich in meinen von der Zeit vergilbten Notizbüchern, wobei ich auf ein interessantes Menschenschicksal stieß.

Karolina wurde 1925 in einer Bauernfamilie geboren. Ihre Kindheit verlief in der malerischen Gegend des stillen Don. Mit fünfzehn Jahren begann sie zu arbeiten — sie half in der Kolchosküche das Essen zubereiten. Im November 1941 evakuierte sie zusammen mit ihren Eltern nach Nordkasachstan. Nun sind es schon fast vierundreißig Jahre, daß Karolina Jegel im Dorf Filippowka, Gebiet Zelinograd, wohnt. Damals war es eine schwere Zeit. Das Sowjetvolk bot alle seine Kräfte auf, um die faschistischen Horden zu besiegen. Alle für den Dienst tauglichen Männer waren mobilisiert, in den Dörfern blieben bejahrte Männer, Frauen und Kinder. Allerorts fehlte es an Arbeitern. Auch der Kolchos „Krasny Pachar", Rayon Alexejewka (jetzt eine Abteilung des Sowchos „Chlebopaschny"), wo Karolina und ihre Eltern arbeiteten, war darin keine Ausnahme. Jeder Arbeitsfähige war Goldes wert. Jeder arbeitete für zwei und drei vom Morgengrauen bis in den späten Abend hinein. Der Aufruf der Partei „Alles für die Front, alles für den Sieg!" war eine heilige Pflicht.

Nach Kräften leistete auch Karolina Jegel ihren Beitrag für die allgemeine Sache. Zuerst war sie auf verschiedenen Abschnitten der landwirtschaftlichen Produktion als Hilfskraft tätig, dann aber fand sie ihre Berufung fürs ganze Leben.

Damals gab es wenig Traktoren, aber gerade der Traktor zog Karolina wie ein Magnet an. Sie träumte davon, selbst ein eisernes Roß zu steuern.

Karolina Jegel erzählte:

„Schüchtern überschritt ich die Schwelle der Klasse für Traktoristenkurse. Das Herz klopfte, als wolle es aus der Brust springen. Eben hatte ich mich gesetzt, als eine Lachsalve die Luft erschütterte. Es lachten ebensolche Halbwüchsige wie ich selbst, nur daß sie größer und stärker waren. Im Vergleich mit ihnen war ich ein schwaches Wesen. ‚Schau mal, Brüder, die will Traktoristin werden! Die wird die ganze Welt umpflügen!' Ich saß wie erstarrt. Zu meinem Glück kam bald der Lehrer in die Klasse und alle beruhigten sich. Später gab es kein Gelächter mehr. Die Jungs halfen mir, besser die Technik zu meistern."

Karolina beendigte erfolgreich den Lehrgang und erhielt ein Abgangszeugnis mit Auszeichnung. Anfangs war es sehr schwer, aber sie hielt allen Belastungen, Entbehrungen und den Miseren des Lebens mutig stand. Es gab keine Saison, wo sie ihre Auflage nicht erfüllt hatte. Die Front brauchte Brot, und sie gab sich redlich Mühe, es zu beschaffen.

„Alle starken und intakten Traktoren waren gleich zu Beginn des Krieges für die Armee genommen worden", fuhr Karolina Karlowna ihre Erzählung fort. „Im Kolchos blieben nur ‚Greise' und ‚Invaliden', und deren gab's nur wenig. Ersatzteile waren so gut wie überhaupt nicht vorhanden. Sie mußten an Ort und Stelle restauriert oder mit primitiven Produktionsmitteln hergestellt werden. Das Pflügen nachts war eine Plage. Im besten Fall hängte man eine Laterne an den Kühler oder jemand ging mit ihr vor dem Traktor die Furche entlang. Trotz aller großen und kleinen Schwierigkeiten wirkte ich, soviel in unseren Kräften stand, erfüllten zwei und mehr Schichtnormen. Es schien, als ob die Felder selbst wußten, daß das Getreide so nötig war, und sie belohnten uns reichlich mit 18 oder sogar 20 Zentner vom Hektar.

Die Aussaatfläche war damals im Kolchos nicht groß. Gepflügt und gesät wurde nicht so viel mit Traktoren als mit Kühen, die damals die Hauptzugkraft waren."

Ein Jahr nach dem anderen schritt ins Land. Zusammen mit ihnen wuchs Karolina Jegel. Mit jedem Tag vervollkommnete sie ihre Meisterschaft. In verhältnismäßig kurzer Frist erwarb sie sich die Reputation eines hochqualifizierten Mechanisators.

1945. Der Krieg war zu Ende. Karolina heiratete und wurde eine gute Frau und zärtliche Mutter. Die erste Tochter Elsa kam 1954 zur Welt, später wurden die Söhne Viktor und Woldemar geboren. Im voraus sei gesagt, daß die älteste Tochter und die Söhne in die Fußtapfen der Mutter getreten sind — sie bauen im Heimatsowchos Getreide an. Ihnen gefällt der Mechanisatorenberuf. Die Liebe für ihn hat ihnen die Mutter anerzogen. Von früher Kindheit an nahm sie die Kinder mit sich hinaus aufs Feld, setzte sie neben sich ins Fahrerhaus des Traktors. Die Kinder sind bemüht, in allem der Mutter zu ähneln, folgen ihrem Beispiel und erzielen alljährlich hohe Produktionsleistungen.

Noch jedes Jahr schloß Karolina Jegel mit Glanzleistungen in der Arbeit ab. Im Laufe von einigen Jahren leitete sie die mechanisierte Arbeitsgruppe für Maisanbau. Dank den Bemühungen und der guten Pflege der Saaten erhielt ihre Arbeitsgruppe eine Ernte von 350—400 Zentner Grünmais von jedem der 150 Hektar Anbaufläche.

Es war im Juni 1966. Wie gewöhnlich befand sich Karolina im Feld. Unerwartet kam ein Lastauto angefahren, in dessen Wagenkasten ihre Tochter Olga stand, die schon von weitem der Mutter zurief: „Mama, du steckst hier in deiner Arbeit und weißt wahrscheinlich noch nichts. Eben hat man im Radio von dir gesprochen. So eine Freude!" Sie sprang vom Wagen und umarmte die Mutter.

Karolina sagte streng: „Wem siehst du ähnlich? Hast dich an meiner Arbeitskleidung ganz eingeschmiert."

„Mama, schimpf mich nicht. Gleich verzeihst du mir alles. Du bist Heldin der sozialistischen Arbeit und bekommst den Leninorden und die goldene Medaille!"

Die Freude war über alle Maßen groß. Vor Glück liefen ihr sogar die Tränen über die Wangen. Erst zu Hause beruhigte sie sich. Es kamen die Nachbarn, Bekannte, Arbeitskollegen, ihre Schüler, und alle gratulierten ihr zur höchsten Auszeichnung des Landes.

Nach einigen Tagen händigte man ihr im Klub die Auszeichnung ein.

Karolina Jegel ist nicht nur eine sachkundige Ackerbauerin und ein teilnahmsvoller Genosse, sondern auch eine erfahrene Lehrmeisterin. Sie übermittelt den Jungen und Mädchen nicht nur ihre Erfahrungen in der Arbeit, sondern erzieht ihnen auch das Verantwortungsgefühl für die Sachlage im Kollektiv an.

„Ausgehend aus den eigenen Erfahrungen", sagt Karolina Karlowna, „ist es einfacher, die jungen Menschen den Mähdrescher oder Traktor steuern, säen und ernten zu lehren, als, sagen wir, pädagogische Aufgaben zu lösen. Den Halbwüchsigen muß man nicht nur eigene Erfahrungen übermitteln, sondern sie auch lehren, auf kommunistische Art zu arbeiten, zielstrebig, interessant und vollbütig zu leben."

In seiner Rede auf dem XVII. Komsomolkongreß sagte Leonid Iljitsch Breshnew: „Die Lehrmeister übergeben die Stafette der Arbeit aus der Gegenwart in die Zukunft." So übergibt auch Karolina Karlowna erfolgreich diese Stafette der neuen Generation, denn sie weiß, daß die Lehrmeisterschaft eine Übergangsbrücke aus dem heutigen Tag ins Morgen ist. Deshalb ist sie bemüht, all das, was sie selbst im Leben an Erfahrungen aufgespeichert hat, zum Gemeingut anderer zu machen. Viele von denen, die gegenwärtig ihren Lehrmeister in der Arbeit schon übertroffen haben, erinnern sich an Karolina Jegel mit großer Dankbarkeit.

Der Mutter-Ernährerin, unserer Erde, gab und gibt Karolina Jegel all ihre Kräfte und ihr Können. Und der Acker dankt seinem unermüdlichen Säer mit reichen Ernten. „Der Mensch schmückt die Erde durch seine Arbeit, sie rühmt den Menschen mit reichen Ernten." Diese Worte beziehen sich auch voll und ganz auf die bekannte Ackerbäuerin, Heldin der sozialistischen Arbeit Karolina Jegel.

I. BOLUTSCHEWSKI

Gebiet Zelinograd

Literatur-seite

Uwe BERGER

Der Flug des Geistes

Gedichte über Sowjetkasachstan

Der bekannte Lyriker und Erzähler der DDR Uwe BERGER bereiste als Gast des Schriftstellerverbands der Kasachischen SSR Kasachstan und veröffentlicht jetzt im Mai-Heft der Zeitschrift „Neue Deutsche Literatur" fünf Gedichte über unser Land, die wir hier nachdrucken.

Alma-Ata

Oasenstadt der Aryks und der Bäume,
von Schneegebirg getränkt, von Wüste heiß.
Und die in Stein geformten schönsten Träume
der Bauern und Nomaden blühen weiß.
Erwachte Völker, ihr, in meinem Arm,
ihr wißt, was euch erhob. Der Haß schmolz hin.
Der Flug des Geistes macht das Herz mir warm.
Das Leben offenbart mir seinen Sinn.

Tischreden

So sitzen wir an den weißen Tischen immer,
den Tischen mit Stutenmilch und Hammelköpfen,
und sehen den Aksakal sich redend erschöpfen,
die weite Steppe schrumpfen zum Jurtenzimmer.

Die Dinge sprechen unverblümt und groß.
Der eine zertrat die Trinkschale, als sie ihn holten
vom Mahl, wo er saß und redete tatenlos.
Der Atem derer, die in Panzern verkohlten,

hängt noch im Haar der Frauen, die Speisen bringen.
Sind deshalb die Lieder so schwermütig, die sie singen?
Und immer die Reiter Frunses, die wortlos ziehn.
Und immer sieben von siebzig erreichen Berlin.

Die Jurte weitet sich in endlose Räume.
Wir hören Hafis sprechen mit schwerer Zunge,
die Sprache Poesie, die ewig junge
und schwebend leichte. Die Flügel der Träume.

Staudamm im Tienschan

Die Stadt, die endlos mir erschien,
seh ich sich eng zusammenziehn.
Was ist der Mensch? Wie ist er klein
vor dem allmächtigen Gestein,

auf dem die schwarzen Fichten ragen:
und doch hat er den Berg zerschlagen,
daß sich das tiefe Tal verschloß,
in dem der Sel, der Schlammstrom, floß.

Bewahrt hat er die Stadt vorm Tod.
Was ist der Mensch? Wie ist er groß,
wenn er sich selber nicht bedroht,
sich brüderlich zum Bruder stellt.
Wenn er sich sagt vom Heulen los
des Wolfs, der auf die Beute fällt.

Im Koktschetawer Neuland

Der Weizen macht sich in der Steppe breit,
in der ein Mensch, allein, wie Spreu verfliegt.
Die Straße geht wie in die Ewigkeit.
Was für ein Raum, der reißend auf uns liegt.
Und was für eine Sprache, die den Raum bezwingt,
der einmal zwischen all den Menschen lag,
die hier bestehen. Hör, wie diese singt,
und dobry djen klingt uns wie guten Tag.
wie salem Bruder Ibrahim. Und nie
vergeß ich sein Gesicht und seine Hand.
Die Krähe schreit ihm anders, als sie schrie
beim Leichenfraß. Vergiß es nie, mein Land.
Die Welt zu Gast: das Tischtuch ist besonnt.
Das All stützt sich auf unsere Schultern schwer.
Maschinen fahren klein am Horizont
wie Schiffe, die der Mensch benutzt im Meer.

Sibirischer See

Steinerne Klippen, die jäh aus der Steppe aufsteigen,
aus dem Unendlichen Endliches, aus dem Vergehen das Glück,
Kiefern, die sanft sich auf schweigende Seeufer neigen,
Osero Shasybaj, Anfang, nie kehr ich zurück!

Wo sich die Welten begegneten, auf meiner Haut
perlendes Wasser, ihr Augen, die tief in mich sahn,
Osten und Westen, ach Erde, noch bleib mir vertraut,
Taiga und Steppe, Flamingo und Bär und Kulan

und die laut dröhnende Stimme des Freunds, wie sie sang
über den See, und die Worte, die allen zuwinken,
leises: Komm wieder! Bleib, Liebe, unendlicher Klang
mir aus dem Endlichen, dann kann ich niemals versinken.

Alexander BRETTMANN

Morgen in Borowoje

Die Fichten berühren
den Himmel
mit funkelnden Kronen.
Im Wolkendunst
auf der Sinjucha
sich badet die Sonne.
Die Vögel
in ihren Gehegen
noch schlaftrunken schweigen.
Der Wald döst,
Kein Mucks regt sich rings
in den luftigen Zweigen.
Die schäumenden Wellen,
vom zärtlichen Frührot
durchdrungen,
belecken die Ufer
der Seen mit
satten Zungen.
Mein Echo wie Räder
rollt über die Schluchten
und Bäume.
Es weckt die Natur
aus den nächtlichen
schlafsüßen Träumen...
O wie viel Genuß
und Vergnügen
hab ich schon empfunden
in dir, Borowoje,
in morgendlich friedlicher
Stunde!

Tröpfchen und Fluß

Der Fluß strömt ungehindert,
verschmähend Rast und Ruh,
im Sommer wie im Winter
dem fernen Meere zu.

Die Jahre ziehn ins Weite,
verändernd die Natur,
doch unerschöpflich weiter
fließt er durch Wald und Flur.

Und wo ist nur das Tröpfchen,
das zäh zum erstenmal
durchbrach mit seinem Köpfchen
den weiten Weg durchs Tal?

O weh! Es ist verschwunden
gleich einem blinden Schuß.
Doch ewig rauscht im Grunde
sein Enkelkind, der Fluß.

David JOST

Herz, was brauchst du noch?

Ich erwache,
frei von Sorgen.
Dämmrig bricht
der Morgen an.
Am Gestade
steht geborgen
schläfrig
mein Segelkahn.

Noch versteckt
hält sich die Sonne.
Wälder stehn
im Nebeltraum.
Und in einem
Meer von Wonne
dehnt sich perlgrau
aus der Raum.

Lieg auf offnem
Boot und schaue
hin zum weiten
Himmelszelt,
freue mich
der dunstig blauen
friedlich stillen
Morgenwelt.

Sieh! Am rosigen
Himmelsbogen
Langsam steigt
die Sonne hoch.
Dunkelheit
hat sich verzogen.
Sag, mein Herz,
was brauchst du noch?!

Ein neuer Märchentyp

(Gedanken beim Lesen des Märchenbuchs „Der Zauberstift")

„Märchen noch so wunderbar,
Dichterkünste machten's wahr".
J. W. GOETHE

Das Märchen ist seit eh und je beliebt bei jung und alt. Es gehört zu den ersten Bildungserlebnissen vieler Generationen. Ist es seine handfeste Ethik, sein grenzenloser Optimismus, die es nicht aussterben lassen?

Im Gedicht „Karl Ludwig Wunsch" schreibt Helmut Preißler:

Im späten Alter noch
las ich sehr gerne Märchen und Sagen,
und stundenlang konnte ich träumen
von großen Taten der anderen....

Das Märchen ist zum Inbegriff alles traumhaft Schönen, Erfüllbaren geworden:

Wahrscheinlich
wär es ein Märchen,
denn um wahr zu sein,
war es zu schön,

sagt Daina Avotynja;

Das Märchen ist einer der kostbarsten Schätze, den wir aus der Kindheit mit in unser weiteres Leben nehmen. Und darum war es eine große Freude für mich, als ich ein neues bunt illustriertes Märchenbuch in der Hand hielt, herausgegeben vom Verlag „Kasachstan", 1975. Verfasserin dieser hübschen Ausgabe ist Nelly Wacker, Mitglied des Schriftstellerverbandes der Sowjetunion.

Nelly Wackers breitgefächertes dichterisches Schaffen hat ihr schon längst einen Namen gemacht, und auch dies für Kinder bestimmte Buch dürfte allen Erwartungen des kleinen und auch des erwachsenen Lesers gerecht werden.

Die Märchenerzähler früherer Zeiten legten ihre eigene Sehnsucht nach einem besseren Leben, nach Gerechtigkeit und Glück in ihre Geschichten. Mit dem Wandel gesellschaftlicher Epochen verändern sich auch die alten Märchenformen, neue Motive treten hinzu.

Nelly Wacker berichtet in ihren Märchen nicht von längst vergangenen Zeiten. Ihre Geschichten sind in der unmittelbaren Gegenwart angesiedelt, wahren aber trotzdem den poesievollen Märchenton. Sie stehen in einem unmittelbaren und aktiven Verhältnis zur Wirklichkeit. Allein schon die Benennung des Titelmärchens „Der Zauberstift" deutet auf Märchen unserer Zeit hin.

In alten Märchen lesen wir zwar über Zauberringe, Zauberstäbe, Wünschelruten usw. Aber die Phantasie eines Märchenerzählers vergangener Zeiten vermochte sich nie zum Begriff eines Zauberstifts emporzuschwingen. War ja der kleine Zuhörer jener weit zurückliegenden Epochen in der Regel lese- und schreibunkundig. Für unsere Kinder jedoch ist ein Stift Realität. Kaum aus den Windeln, malen unsere Knirpse ihre ersten Kritzeleien mit Buntstiften.

Außer dem Titelmärchen finden wir in dem geschmackvoll bebilderten Buch das überaus erkenntnisreiche Märchen „Ein Wassertropfen erzählt", die einfallsreichen Erzählungen „Besuch vom Mond" und „Abrakadabra" und eine nicht zufällig als „Ein neues Märchen" betitelte Geschichte. All diese Märchen haben ihre Feuertaufe schon früher in den Zeitungen „Freundschaft" und „Neues Leben" bestanden.

Gehüllt ins phantastische Gewand von Zauberei und Wunder, konfrontierten sich im Märchen schon immer Recht und Unrecht, und auch Nelly Wacker baut ihre Geschichten auf der scharfen Unterscheidung von gut und böse auf, verwässert sie nicht und entschärft sie nicht ins Konfliktlose.

So bannt Willi im Märchen das böse Rabenmännlein Schwarzenusrabus, das die kleinen Gnomen unterdrückt, zurück in ein Bild, in welchem der Bösewicht schon früher hat absitzen müssen. Als Märchenprometheus schenkt Willi den vom garstigen Zauberer erlösten fleißigen Zwergen Taschenlampen, die er mit seinem Stift herbeigezaubert hat, damit sie ihr unterirdisches Reich mit vielen kleinen Sonnen beleuchten. Mit Hilfe des Zauberstifts läßt Willi das Herz seiner kleinen Freundin Lola, während Lola auf dem Operationstisch lag—das schon aufgehört hatte zu pulsieren, wieder kräftig und regelmäßig schlagen und rettet seinen Vater und dessen Kollegen, die während einer geologischen Expedition von einer riesigen Schneelawine in einem tiefen Felsspalt eingesperrt waren, aus der Not.

Wenn die Phantasie des Märchenerzählers alter Zeiten Wunderdinge erfand (fliegende Teppiche, Zauberspiegel, Siebenmeilenstiefel) — die der menschliche Genius späterer Epochen in die Wirklichkeit umsetzte, hat sich heute ein neuer Märchentyp entwickelt, ich möchte sagen — eine umgekehrte Märchenform. So auch in den vorliegenden Geschichten. Durchaus moderne Erkenntnisse werden von der sprachgewandten Erzählerin in Märchensujets versponnen, ohne das Poetische irgend zu vernachlässigen. So landet das Männlein im Mond nicht mit einem fliegenden Teppich, sondern auf einer Radiowelle direkt in Violas Empfänger. Und Liesel wird von ihrem Vater nicht mit einer Kutsche, sondern mit dem Flugzeug aus einem fernen Lande abgeholt.

Die Autorin berichtet über Lola im Pionierpalast und eine Kinderbibliothek, über Flugzeugmodelle und Herzoperationen, über einen Roboter und den Klub „Junge Konstrukteure", über Schnellkochkessel und Hubschrauber, Bulldozer, Sputniks, Telegramme und Fernsehen.

Die Verschmelzung von Realem und Märchenhaftem, die Kreuzung von Wirklichkeit und Imaginativem verleiht den kleinen Erzählungen besonderen Reiz. Auf solche ungewöhnliche Weise gelingt es der Schriftstellerin, das Interesse an unserer Wirklichkeit, an Wunder, die wahr geworden sind, schon beim Kind zu wecken.

Bei unserer wackeren Nelly ist das Märchenschreiben eben kein belangloses Fabulieren. Sie verwendet das phantastische Element, um in dieser poetischen Form ihre Lebenseinstellung hervortreten zu lassen, drum sind ihre Märchen auch wirksam im Gegenwärtigen. Es überrascht, wieviel Wahrheit und Wirklichkeitsfülle das Wackersche Märchen einzuholen vermag.

In dem ihr eigenen flüssigen Erzählstil bringt die Schriftstellerin den Kindern die Poesie des Alltags nah, lehrt sie z. B., die Neulanderschließung in unserer Republik auf kindliche Art und Weise und dennoch richtig zu erfassen.

Nicht antiquiert dem Inhalte nach, sind Nelly Wackers Erzählungen auch in der Wortwahl modern, wobei die Schriftstellerin aber geschickt althergebrachtes Märchenwortgut in ihre Geschichte mit einzuflechten versteht. So können wir hier, um nur ein Beispiel zu nennen, in ein und demselben Satz das moderne Wort „trainieren" finden uns das jahrhundertealte „mutterseelenallein".

Ein beliebtes Stilmittel unserer Märchenerzählerin sind die sprechenden Namen, die ihren Ausdruck ganz besonders in der Geschichte „Ein neues Märchen" finden. Personifiziert in der Fee Naturella, tritt unsere liebe Mutter Natur den Kindern in ihrer wahren Märchenschönheit und Weisheit entgegen. Nelly Wacker bevölkert dies Märchen mit der blumengeschmückten Wiesenfee und dem graubärtigen Bergriesen, mit dem Wettermann im Regenbogenmantel und der Ursteppenfee, mit der reichgekleideten Erntefee und der hungrigen Wüstenfrau — alles treffende Bilder: Und auch in diesem Märchen wird die elementare Entscheidung zugunsten des Rechten und des Guten gefällt.

Man kann nicht umhin, abschließend auch die gelungenen Bilder zu erwähnen und dem Maler Alexander Ostrowski volles Lob zu zollen. Schade nur, daß es nicht mehr sind!

Wünschen wir Nelly Wacker noch viele gute Märchen!

Nora PFEFFER

Kabdykarim IDRISSOW

GRÖSSE

Man huldigt dir und rühmt dich ohne Grenzen,
so mancher meint, du seist des Daseins Sinn
und träumt sein Leben lang von deinen Kränzen...
Auf deinen Spuren zieht er suchend hin.

Mitunter lassen wir uns blenden — leider!
Der Eitle, der sich strauchelnd überschlug,
springt wendig auf, die Jagd geht weiter,
auch seine Beule macht ihn noch nicht klug.

Im Schlafe hat der eine dich gesehen,
der andre auf dem Marktplatz, wo man feilscht.
Du blicktest spröde nieder aus den Höhen...
Er lief und lief und hatte sich getäuscht.

Auf „Wolgas" wollte man dich auch erjagen,
man brach dabei vielleicht gar das Genick.
Man hascht nach dir bald offen, bald verschlagen,
will dich entführen für das eigne Glück.

Und dieser hat ein wenig Ruhm ergattert,
schließt ihn in seine Aktentasche ein:
„Ich bin die Größe!
Ihr alle seid nur Schatten!"
Er bläht sich. Schweiß rinnt ihm vom Nasenbein.

Verirrungen...
Die Größe lächelt trübe,
denn alles das ist nur ein leeres Spiel.
Dem Drang nach Taten schenkt sie ihre Liebe.
wahrhafte Größe ruft zu neuem Ziel!

Sie ist kein stiller Marmor unter Weiden,
kein Jüngling, der sich erst dem Leben weiht.
Beeilt euch nicht!
Das Volk wird selbst entscheiden,
wo Größe ist, wo Trug und Nichtigkeit...

Die Größe lebt in leidgeprüften Müttern,
sie lebt in deines eignen Bruders Los
und im Soldaten,
dem Befreiungsritter,
der kaum erblüht, empfing den Todesstoß.

Sie ist im Riesenwerk, das wir erbauen,
auf ihren Armen sie den Erdball hält,
ist Einfachheit, ist Glaube und Vertrauen
des menschlichsten
der Menschen auf der Welt!

Deutsch von H. Henke

S IE STEHT auf dem schmalen Sandstreifen zwischen den trüben Wasserbergen und der Steilküste: Rotes, glattes, kurzgeschorenes Haar: hochaufgeschossen, hager, eckig, knabenhaft schmale Hüften, der Busen für ihr Alter wenig entwickelt, die Haut von der Sonne schelfernd. Wenn sich ihre Lippen ein wenig öffnen, kommen die etwas vorspringenden Zähne zum Vorschein. Dennoch macht dieses Mädchen keinen schlechten Eindruck, weil alles an ihr harmonisch aufeinander abgestimmt ist. Der herbe Zug um die Mundwinkel redet von Charakter, ihr Körper ist jugendlich kräftig und abgehärtet.

Etwa hundert Schritte von ihr entfernt planschen zwei Buben im seichten Wasser, jagen und spritzen einander. Während sie ihr Badekostüm im Winde auf dem Körper trocknen läßt, verfolgt Dora zerstreut das Spiel der Jungen. Der salzige Wind jagt die brodelnde Brandung gegen den Felsbrocken, wo sie gischtsprühend zerschellt. Schaumbekämmte Wellen rauschen auf den Strand, haschen mutwillig nach ihren, im Vergleich zu den dünnen Unterschenkeln groß wirkenden Füßen, doch jeder Angriff aufs Ufer bricht zusammen und die Wogen rollen in ihr Element zurück. Alles wie sonst, und niemand ahnte das Verderben, das näher und immer näher rückte.

Angenehm warm ist noch das die Füße netzende Wasser, doch die rauhe Brise und die niedrig dahintreibenden Wolken verkünden den nahenden Beginn des neuen Schuljahrs. Herrlich war der verflossene Sommer gewesen, wie trostlos dagegen die vorjährigen Ferien: eisiger Wind und Sonnenglut, Elsas Quengeleien und Mutters Seufzen, sie sei ihr Sorgenkind. Dora pflegt keinen regen Umgang mit ihren Mitschülerinnen. Die Jungen können kaum Augen für sie haben, weiß sie doch, daß ihr Äußeres unansehnlich ist. Auch sie drängt sich niemandem auf. Und was das Lernen betrifft, so ist sie zwar in Naturkunde allen voraus, in den anderen Fächern aber kommt sie kaum über eine Drei.

Nirgends war es so gemütlich, wie in Großvaters Bauernhaus mit dem windschiefen Strohdach. Vormittags half sie dem guten, kränkelnden Alten im Haushalt, melkte die Kuh, fütterte das Schwein und die Hühner, besorgte den Gemüsegarten. Der Nachmittag stand zu ihrer Verfügung: streif durchs Dickicht, schwimm ins Meer, bis das Ufer zum Strich zusammenschmilzt, schaukle auf den Wogen, stiel dich im Sand, brate in der Sonne, laß dich vom Wind kosen — und schwärme: noch ein Schuljahr, dann ist sie über die Sechzehn und kann sich im Tierpark nach Arbeit umsehen: den Luchsen, Rohr- und anderen Katzen, ihren Lieblingen, ist es Wurst, ob ihre Wärterin hübsch ist oder nicht, in Algebra, Russisch und Geschichte stark oder schwach ist — betreue sie mit Sorgfalt, und sie gewinnen dich lieb. Heiraten wird sie nimmer — Dora machte sich über ihren Liebreiz keine Illusionen. In dieser Hinsicht neigte sie eher zu übertriebener Selbstunterschätzung.

Eine Ausnahme bildete in Doras Augen Jaak. Weder plapperte dieser drei Jahre ältere Jüngling abgeschmackte Zweideutigkeiten, die manche Fatzken für geistreich halten, noch behelligte er sie mit lästiger Neugierde: auch er konnte lange schweigsam und träumerisch auf die See blicken, ihr Aussehen schien ihm gleichgültig zu sein, war ja auch er mit seiner etwas starken, mit Sommersprossen betupften Nase keine Schönheit. So nebenbei ließ er mal fallen, er wolle Seemann werden.

Daß sie abends regelmäßig am morschen, verwahrlosten Steg zusammentrafen, ergab sich wie von selbst. Doch jetzt, knapp vor ihrer Abreise, als er sich zur gewohnten Zeit nicht eingefunden hatte, kam ihr zum Bewußtsein, daß er ihr fehlte. Er wird sich doch wegen des gestrigen Zwischenfalls nicht in den Schmollwinkel verzogen haben! Das erste Mal hatte er gewagt, ihr die Hand um die Schultern zu legen. Jegliches sich Anschmieren stieß sie ab — und schroff hatte sie ihn weggeschubst. Sogleich rückte er ab und das brachte ihn wieder näher. Ihrem geheimsten Wunsch spottend, verharrte er an seinem Platz und brummte in sich hinein:

„Mein Kahn war vom rechten Kurs abgekommen."

Wie zufällig tippte ihn Dora mit der Fußspitze an die Wade, doch steif verblieb Jaak in seiner ablehnenden Haltung und brachte fürder kein Wort mehr hervor. Sollte sie sich darüber freuen oder gekränkt fühlen.

Dora ließ den suchenden Blick herumschweifen, doch keine Seele weit und breit außer den Buben hinterm großen Stein. Gerade fesselte etwas deren Interesse, erregte auch Doras Aufmerksamkeit. Plötzlich begriff sie und ließ einen Ruf erschallen, doch ihre Stimme verlor sich im Wind. Was folgte, geschah in Sekunden...

D IE ÜBER der Stadt hängenden Dunstschwaden verdichteten sich, und der Fernsehmast rückte näher. Von der Uhr flog Jaak Paulsens Blick auf das Tachometer. Zeitiger als sonst beendete er seine Route, denn ohne Wartepausen hatte er diesmal die Ware abliefern und Leergut aufladen können. Eine Rückfahrt ohne Ladung ruft immer das Gefühl hervor, als schütte er den Sprit mir nichts, dir nichts in den Graben. Ist er Kisten und Flaschen los, bleibt nur, den LKW in die Garage zu fahren und heidi-heida früher als gewöhnlich in den Feierabend. Unwillkürlich gab der Fuß auf dem Gaspedal nach, der andere drückte die Kuppelung aus. Doch kaum hatte der niedrigere Gang seinen bezeichnenden singenden Ton angeschlagen, ertappte sich Jaak bei seinen Hintergedanken. Sofort schaltete er zurück. Die Zeit durch Drosselung in die Länge ziehen ist um keinen Deut besser als leerfahren. Alsbald passierte er die Stadtgrenze.

Nicht zum ersten Mal würde ihm heute eine zusätzliche Fahrt aufgeknallt werden, wenn es bei einem Kollegen Pannen gegeben oder jemand blaugemacht hat. Von einem, der auf der Ehrentafel steht, erwartet man ja immer, daß er in die Bresche springt, während der Fahrdienstleiter, Mangel an Arbeitskräften vorschützend, auf Verfehlungen von Nachziehern durch die Finger guckt. Zu klagen hat er eigentlich nichts, die Lohntüte wird davon nur dicker. Aber doch nicht dies allein ist das Ziel einer sinnvollen Tätigkeit. Mit Zwang ist ihm schon gar nicht beizukommen, zumal er ohnedem Überstunden auf dem Konto hat und mit seiner Sollerfüllung bereits im dritten Quartal steht, obwohl das zweite erst unlängst begonnen hat. Nein sagen geht auch nicht an, zumal sein Brummer intakt ist.

Jaak überquert die Straßenbahnschienen und biegt nach rechts — der kürzeste Weg zum Taralager. Die Gedanken sind vorausgeeilt und weilen bereits daheim. Hilda hat ihre Schicht in der Wäscherei noch nicht beendet. Bei dieser Gelegenheit holt heute er Uno aus dem Kindergarten ab. Unerhört, wie wenig er sich mit seinem Söhnchen abgibt. Schließlich ist Arbeit nicht der einzige Inhalt des Lebens, neben dem alles andere zurücktreten muß. Wenn er es vor Ladenschluß schafft, kauft er... oder besser noch, er geht mit ihm...

Verflixt, aufpassen heißt es! Und er? Gerade noch bringt er das Fahrzeug mit einem Ruck zum Stehen. Dieser da muß er eine Lehre erteilen. Hart vorm Kühler ist sie ihm übern Weg gelaufen, als kümmere er sie samt seinem Vehikel einen Dreck. Gleichgültig erreicht sie den Bürgersteig, ohne auch nur den Kopf mit dem rötlichen um die Ohren flatternden Haar zu wenden, als er den Schlag hinter sich zuknallt. Nun bleibt sie stehen, dreht sich um, und plötzlich stutzt Jaak, daß ihm die Schimpfkanonade in der Kehle stecken bleibt. In der einen Hand hält sie eine Puppe, fuchtelt mit der anderen und blickt mit leeren Augen an ihm vorbei. „Was wollt ihr von mir?" stößt sie auf einmal mit kläglicher Stimme aus. „Was wollt ihr?"

Jaak folgte dem irrenden Blick und gewahrte am Rande des Parks zwei angesäuselte, fratzenschneidende Burschen, die der jungen Frau Schlüpfrigkeiten nachriefen.

E IN LÄNGST verlorener lauer Odem war in die Kammer geströmt, hatte in ihr etwas wachgerufen. „Ich bin von dort", hauchte es kaum hörbar und ein wundersamer Rausch benahm sie. Es lockt und lockt, gern würde Dora sich dahin begeben, könnte sie nur den Schleier loswerden. Geheimnisvolles Läuten, der feuchten Erde herber Duft läßt den Busen seltsam schwellen, verborgene Saiten ihrer Seele ahnungsvoll schwingen, zwingt sie mit unwiderstehlicher Kraft ins Freie. Da klettert sie durchs Fenster in den Garten. Mohrchen rasselt mit seiner Kette und wedelt mit dem Schwanz.

Warum ausgerechnet dieser Weg? Du liebe Güte, wenn Elsa und Karl auf der Arbeit sind, ist die Haustür verschlossen: sind sie da, läßt man sie erst recht nicht aus dem Haus. Selbst Mohrchen blickte ihr vorwurfsvoll nach und winselte leise, als sie mit dem Fuß die morsche Pforte aufstieß. Doch nichts konnte sie hindern, der Stimme zu folgen. Barhäuptig und ohne Mantel flitzt sie davon, ohne sich um die verwunderten Blicke der Leute zu scheren. Erst am Teich, der mit brüchigem Eis bedeckt war, hielt sie inne. Hatte sie denn nicht ihren Schleier zerrissen, um hierher zu kommen? Aber ach — der Schleier war mitgekommen! Immerhin hat sich der Druck gelockert und die Last auf dem Gemüt ist leichter geworden. Stumm glitt der Blick über die noch kahlen Sträucher, den bereits grünenden Rasen und die letzten, mit einer feinen Rußschicht bedeckten Schneeinseln.

Allerorts umfängt sie der Schleier, verbirgt vor ihr die bessere Welt, die es geben muß und doch nicht da ist. Er muß bleiben, schützt er sie doch vor dem, was bisweilen furchtbar an sie tritt. Eine endlose Kette: schwindet der Schleier, läßt das Kopfweh nach: wird sie das Kopfweh los, kommt die Angst: weicht die Angst, dann ist der Schleier wieder da.

Wie lustig die Pfützen auf dem nassen Parkweg unter ihren Schritten spritzen! Und niemand, der sie deswegen tadelt. Zu Hause zankt Elsa, schilt, wischt ihr auch mal eins aus, wenn sich der Schleier lüftet und das Schreckliche kommt und dabei ein Glas oder Teller entzweigeht — Karl schimpft nicht, hat sie nie gehauen, aber seine Worte schmecken wie Elsas Wassersuppe, er fletscht nur die Zähne wie Mohrchen, wenn der eine fremde Katze sieht, lacht und lacht immerfort.

(Fortsetzung folgt)

Unionskongreß der Botaniker

Das Programm des 12. internationalen Botaniker-Kongresses, der am 3. Juli in Leningrad eröffnet worden ist, ist sehr umfangreich und erfaßt die wichtigsten Probleme der Botanik, hat der sowjetische Wissenschaftler, Akademiemitglied Armin Tachadshjan erklärt. Der prominente sowjetische Botaniker sagte, unter den Verhältnissen des modernen technischen Fortschritts sei eines der wichtigsten Probleme der Schutz der Pflanzenwelt unserer Erde.

Die schnell um sich greifende Vernichtung von Wäldern, Steppen, Savanen und einer Reihe von Pflanzenarten stelle für die kommenden Generationen eine große Gefahr dar. Den wissenschaftlichen und praktischen Aspekten des Pflanzenschutzes werde auch ein Sondersymposium gewidmet, zu dem alle Kongreßteilnehmer eingeladen worden seien.

Tachadshjan unterstrich, daß in den letzten Jahren besonders die Systematisierung der Pflanzen und die Gebietspflanzenkunde an Bedeutung gewinne. Dies sei besonders wichtig im Zusammenhang mit der rationellen Nutzung der Pflanzenressourcen sowie mit dem Naturschutz. Die Forschungen im Bereiche der Pflanzenschicht und ihrer Kartierung habe einen starken Aufschwung erlebt.

Ein wichtiges Problem, das die Menschen in vielen Ländern bewege, sei die Notwendigkeit einer erheblichen Steigerung der Produktion von Nahrungsmitteln und Pflanzenrohstoffen unter den Bedingungen einer rapiden Bevölkerungszunahme, sagte der sowjetische Wissenschaftler. Die Aufgabe der Botanik bestehe in diesem Bereiche in einer Entwicklung von neuen Wegen und Verfahren zur Steigerung der Ergiebigkeit der Pflanzen. Die Forschungen letzter Jahre hätten es ermöglicht, den Wachstums- und Entwicklungsprozeß der Pflanzen neu zu beleuchten und die Rolle von mehreren natürlichen und synthetischen Verbindungen bei deren Regulierung zu klären. Sorgfältige Aufmerksamkeit ziehe die Erforschung der physiologischen Funktionen und des Metabolismus der Pflanzen bei Wassermangel und -überschuß auf sich unter den Bedingungen der für das Leben der Pflanzen äußersten Temperaturen, der versalzten Böden sowie anderer Faktoren. Aus diesem Grunde wird die Hälfte der Referate auf dem Kongreß von Pflanzenphysiologen und -biochemikern gehalten.

Nach dem Abschluß des wissenschaftlichen Teils des Programms erhalten die Botaniker aus verschiedenen Ländern die Gelegenheit, die einmaligen Pflanzentypen der UdSSR kennenzulernen.

(TASS)

Die Liebe zum Himmel, zu den Flügen vereint die Sportler aus dem städtischen Fliegerklub. Unter ihnen gibt es viele Frauen. Eine von vielen ist die 20jährige Diplomandin aus der Jaroslawler Polytechnischen Hochschule Walentina Nikulina. Gleich nach der Mittelschule begann Walja den Fliegerklub zu besuchen. Schon etwa 100 Stunden hat Walja in der Luft verbracht, am Steuer eines Hubschraubers.

UNSER BILD: Walentina Nikulina mit den Kameraden aus dem Fliegerklub N. Troschin und W. Smirnow

Foto: **TASS**

Verse am Wochenende

In Lügenküchen fabriziert

Schon wieder einmal hat man diese Lüge
hervorgeholt aus jenem Arsenal,
das aller Welt bekannt ist zur Genüge —
„Sensation" von Anno dazumal.
Wenn Völker kühn um ihre Freiheit ringen,
Proleten kämpfen um ihr Menschenrecht,
wenn Streikende Lohnzuschläge erzwingen,
sich auflehnt gegen seinen Herrn der Knecht...
Dann greift man wieder zu den alten Kniffen:
das „Rote Moskau" sei an allem schuld,
dort habe man das „Sturmsignal gepfiffen",
der „Kreml" stehe da am „Steuerpult".
Und als „Beweise" dienen „Dokumente",
in alten Lügenküchen fabriziert —
und gar zu gern wird diese faule Ente
auch in soliden Blättern publiziert.
Was tut es schon, daß nicht mehr frisch der Vogel,
daß diese Lüge schon zum Himmel stinkt,
wenn sie nur hilft, die Dummen zu bemogeln,
und wenn sie auch auf beiden Beinen hinkt.
Jedoch vergeblich ist der Fälscher Mühe,
zu anrüchig das „leckere" Gericht.
Mag selber löffeln diese trübe Brühe
wer sie gekocht...

Den Völkern schmeckt sie nicht!

Rudi RIFF

Der Schwank, der stirbt nicht aus!

's war höchste Zeit

Ich kann net sage, wie die annre Männer sin, awer mein Lukas is so, wann ich dem, wenn'r anghitzt is, net gleich dr Wille tu, do is dr Teifel los. Zwei Johr zurick hot'r mir die Nachtruh net glosse, a Datscha mußt sein, un fertig. Als wir uns ahne angschafft hotte, is'r anfänglich Tag un Nacht net haamkomme. Dann is'r schlapprig un faul wore, die ganz Ärwet kam uf mich.

Wir hawe so a herzgute Nochborn, die Wäs Hulda. Die Fraa is stets uf's Rechte un wu sie kann, helft sie aus. Wie sie gsehe hot, daß ich bis iwr dr Kopf naus mit dr Datscha zu tun hot un mein Lukas sich wenig kimmert, hot sie gsaat: „Emma, sei mir net bes, ich will eingreife, das dein Lukas annerster werd."

Am annre Tag, ich war noch in dr Fabrik uf dr Ärwet, do is mei Nochborn zu meim Lukas komme. Er hot, wie'r gwöhnt is, im Zimmer uf m Diwan gleche an in die frische Zeitunge gguckt.

„Lukas!" hot sie angfange, „ich brings net meh iwers Herz. Vielleicht is däs net schön, daß ich mich in dr annre ihre Sache einmisch, awer ich bin mol so... Du bist'n gute Mann, offe gesagt, alle Weibsleit gucke dir noch. Bist gsund, stark, host dei ganze Glieder un ich kann gar net vrsteh, was dei Emma noch besseres sucht?"

„Mei Emma?" saat'r Lukas neigierig, is vum Diwan ufgstiege un hot die Zeitung wegglegt.

„Ja, ja, dei Emma! Schun länger kam mir zu Ohr, un gestern Owend mußt ich's schun wieder höre... Net, Lukas, dei Emma bschäftigt sich mit're Sach, die for ordentliche Weibsleit net is..."

„Ich vrsteh net..."

„Ja, ja, ich wollt des ach net vrsteh, awer s werd net vrgeblich gsaat, daß stilles Wasser tief grindt. Die Emma macht alles im Stillen."

„Net, Wäs Hulda... do bleibt mr dr Vrstand stehe!"

„Nu, wie du willst, mei Sach is dir's zu sage... Awer, sag mol, Lukas, wer is dann eiern Nochbor uf dr Datsche?"

„Unsr Nochbor?" hot dr Lukas zurickgfrocht. „Vun der ahne Seit is dr Martin, dem alte krummbaanige Männweiler sein Ältester."

„Un vun dr annr Seit?"

„Dr Klaus, dr Hugo!"

„Wot, wot, host's grote. Sag mol, war dr Hugo in dr junge Johre mol dr Emma ihren Borsch, oder Bräutigam?

„Nu un?"

„Nu un, du waaßt doch, daß alte Lieb net roste tut. Warum loßt du dei Emma die Zeit so allanig uf dr Datsche zubringe", saat die Nochborn.

Dr Lukas is im Gsicht kreideweiß wore un sei Aage sin gange wie Quecksilwer.

„Do könnt ich schuld sei!"

'Sehste, wer schuld is!"

„Nu nitschewo, ich bring die Sach vun unne noch owe!" saat'r.

„Lukas, ich geh jetzt mein Weg, dei Emma werd jo bald komme, un ich det bitte mich aus'm Spiel zu losse."

„Gewiß, Wäs Hulda! Ich dank eich vor alles Gsaagte, geht nor!"

Wie ich vun dr Ärwet haam bin komme, war mein Lukas ganz aus'm Häusche.

„Was is?" hot ich gfrocht,

„Gleich, gleich", saat'r un hot n Stuhl mitte ins Zimmer gstellt. Setz dich mol do druf", not'r kommandiert un er selwer hot sich ach n Stuhl ggriffe, vor mich gstellt un drufgsetzt.

„Jetzer geb acht, wenn du liechst, schlagt a Dunnerwetter nei, sags ganz ufrichtig, mit wenn du a Sach angzettelt host?"

„Bist wohl von Sinne, Lukas?" saat ich zögernd.

„Däs is a Frog, wer vun Sinne is. Alle Leit rede vun dir, s is a Schand."

„Nu loß sie doch rede!" saat ich „die hawe Zeit."

„Hundsdreck loß ich die rede, geb acht Fraache, geb acht!" saatr bös.

Ich war still, hon uf die Seit gguckt, als wenn's ach so wär, wollt ich doch unsr Nochborn, die Wäs Hulda net bloßlege.

„Guck mich mol an un sag, wie weit ihr schun seit, mit eirer Sach!"

„Des is noch leicht auszubessern, mir sind noch net weit", saat ich.

„Wenn du noch mol allaanig uf die Datsche, gehst", saatr „werd sie verkaaft un dich bring ich dorthin, wu dr alle Lust vrgeht."

Des war ewe des, was ich gbraucht hot. Er is vun nun an immer mit mir zusamme gange un vun alle Seite hotr mich bwacht, wien Gickel.

Unlängst hot die Wäs Hulda mein Lukas gfrocht, wies steht.

„Wäs Hulda, s is wie abgschnitte", saatr „'s war jenes mol höchste Zeit gwese, wie ihr mr's gmeldt hot, ich muß mich bdanke vor eier Hilf."

G. MÜHLBERGER

Waldmassive wachsen

Reich ist die Natur des Gebiets Koktschetaw. Zu beliebiger Jahreszeit erfreuen das Auge Kiefernwälder, Birkenhaine, zahlreiche Waldstreifen. Mit jedem Jahr vergrößert sich ihre Fläche.

Fast um 200 Hektar vergrößerte sich die Fläche des Waldbestandes der Forstwirtschaft Bulandy. Beträchtlich wurden auch die Flächen im Rayon Serenda erweitert. Insgesamt wurden im Gebiet im vergangenen Frühling etwa 3 260 Hektar junger Wälder angepflanzt.

M. GAPONTSCHUK
Gebiet Koktschetaw

Fernsehen Programm „Wostok"

Montag, 7. Juli

15.30 — Moskau. Sendeprogramm. 15.35 — Dokumentarfilm. „Schutz der Gesundheit". 16.05 — M. Saltykow-Schtschedrin. „Die Herren Golowljow". An der Sendung beteiligen sich die Volkskünstlerin der UdSSR, T. Pelzer, die Künstler A. Saizew, N. Feklissowa. 17.00 — Mamas Schule. 17.30 — Spielfilm. „Miklucho-Maklai". 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Dem XXV. Parteitag entgegen. Den Fünfjahrplan vorfristig. An der Sendung beteiligt sich der Erste Sekretär des Donezker Gebietskomitees der KP der Ukraine W. I. Degtjarjow. 20.05 — Internationales Festival der Fernsehprogramme „Raduga". (Irland). 20.35 — Verfilmtes Bühnenstück „Ich schenke dir das Leben". 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Fortsetzung der Bühnenaufführung „Ich schenke dir das Leben". 23.30 — Nachrichten. Sendeprogramm.

10. Kanal

19.00 — **Alma-Ata.** Probesendungen des Kasachischen Fernsehens. 20.00 —**Zelinograd.** Sendeprogramm. 20.05 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 20.20 — Musikalische Fernsehsendung aus dem Zelinograder „Haus der Jugend". „Wir laden Freunde ein". 21.00 — Reklame. Bekanntmachungen. 21.10—Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache.

Dienstag, 8. Juli

10.00 — **Moskau.** Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20—Nachrichten. 10.30 — Konzert. 10.50 — Verfilmtes Bühnenstück „Ich schenke dir das Leben." 15.30 — Sendeprogramm. 15.35 — Dokumentarfilme. 16.30 — Schachschule. 17.00 — Moskauer Volks-Gesangschule. Konzert. 17.25 — Film für Kinder. „Die Straße des jüngeren Bruders". Spielfilm. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Rätsel und Lösungen. 19.30 — Konzert. 20.05 — Mensch und Gesetz. 20.35 — Es sprechen Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR. 20.45 — Auf dem Bildschirm — Filmkomödie. „Sieben Kinderwärterinnen". Spielfilm. 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — „Glück auf den Weg". 00.10 — Sportkommentar. 00.40 — Nachrichten. Sendeprogramm.

10. Kanal

19.00 — **Alma-Ata.** Probesendungen des Kasachischen Fernsehens. 20.00 —**Zelinograd.** Sendeprogramm. 20.05 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 20.15 — Filmkonzert. 20.45 — Ernte 75. Fernsehstreife der Bereitschaft der Wirtschaften zur Ernteeinbringung. Sendung in russischer Sprache. 21.10 — Bekanntmachungen. 21.15 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache.

Mittwoch, 9. Juli

10.00 — **Moskau.** Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20—Nachrichten. 10.30 — Zeichenfilm. 10.55 — Konzert. 11.30 — Spielfilm. „Sieben Kinderwärterinnen". 12.45 — Volkskünstler der UdSSR J. Serkebajew singt Romanzen von P. I. Tschaikowski. 15.30 — Sendeprogramm. 15.35 — Dokumentarfilme. 16.15 — „John Reed". An der Sendung beteiligt sich der Volkskünstler der RSFSR S. Zeiz, die Verdienten Künstler L. Markow, S. Iwanow und andere. 17.00 — Musik von heute. 17.30 — Erzählungen über Berufe. 18.00 — Film für Kinder. Premiere des mehrteiligen Spielfilms „Das Geheimnis der alten Grube". 1. und 2. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15— Wir singen und tanzen. 19.30 — In Betrieben und Bauten der Zellulose- und Papierindustrie. 20.00 — Konzertfilm des Fernsehstudios von Kischinjow. 20.25 — Ziehung in Sportlotto. 20.35 — Spielfilm. „Bändigung des Feuers". 1. Teil. 22.00 — Informationsprogramm. „Zeit". 22.30 — Unsere Adresse — die Sowjetunion. 23.30 — Nachrichten. Sendeprogramm.

10. Kanal

19.00 — **Alma-Ata.** Probesendungen des Kasachischen Fernsehens. 20.00 —**Zelinograd.** Sendeprogramm. 20.05 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 20.15 — Futter für die Farmen. Sendung in kasachischer Sprache. 20.35 — Bekanntmachungen. 20.40 — Wo weiterlernen? Ansprache der Oberlehrerin R. N. Achmetullina aus der Zelinograder Landwirtschaftlichen Hochschule. 21.00 — Filmchronik. 21.10 — Wir sind die junge Arbeiterklasse. Treffen mit Bestschülern aus Berufsschulen. 21.45 — Fernsehjournal der Propaganda-Redaktion. „Kommunist". 22.15 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache.

Donnerstag, 10. Juli

10.00 — **Moskau.** Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20—Nachrichten. 10.30 — Lustige Starts. 11.15 — Internationales Festival der Fernsehprogramme „Raduga" (Irland). 11.45 — Spielfilm. „Bändigung des Feuers". 1. Teil. 15.25 — Sendeprogramm. 15.30 — Zum Tag des Fischers. Dokumentarfilme. 16.30 — Konzert. 17.00 — Poesie. 17.25 — Fernsehskizze. „Die Magistrale". 17.55 — Film für Kinder. „Das Geheimnis der alten Grube". 3. und 4. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — In jeder Zeichnung scheint eine Sonne. 19.30 — Die Welt des Sozialismus. 20.00 — Konzert. 20.30 — Es sprechen Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR. 20.45 — Spielfilm „Bändigung des Feuers". 2. Teil. 22.00—Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Theaterbegegnungen. 24.00 — Auf der Spartakiade der Völker der UdSSR. 00.30 — Nachrichten. Sendeprogramm.

10. Kanal

19.00 — **Alma-Ata.** Probesendungen des Kasachischen Fernsehens. 20.00 — **Zelinograd.** Sendeprogramm. 20.05 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 20.15—Zeichenfilme. 20.35 — Sommer 75. Sendung für Kinder. 21.05 — Dokumentarfilm. 21.15 — Futter für die Farmen. 21.35 — Reklame. Bekanntmachungen. 21.45 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache.

Freitag, 11. Juli

10.00 — **Moskau.** Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20—Nachrichten. 10.30 — Buratino-Ausstellung. 11.00 — Konzert. 11.30 — Dokumentarfilm. Im Pawlow-Park. 11.45 — Spielfilm. „Bändigung des Feuers". 2. Teil. 15.25 — Sendeprogramm. 15.30 — Dokumentarfilme. 16.15 — Heute — Unionstag der Gesundheit. 16.30 — Objektiv. 17.00 — Aufrechte Jungs. 18.00 — Moskau und die Moskauer. 18.30 — Film für Kinder. „Das Geheimnis der alten Grube". 5. Teil. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Volksmongolei. Dokumentarfilm. 20.10 — Es tanzen G. Feoktisiowa und S. Wlassow. 20.25 — Spielfilm. 22.00 — Informationsprogramm „Zeit". 22.30 — Konzertstudio Ostankino lädt ein. 00.15 — Nachrichten. Sendeprogramm.

10. Kanal

19.00 — **Alma-Ata.** Probesendungen des Kasachischen Fernsehens. 20.00 — **Zelinograd.** Sendeprogramm. 20.05 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in kasachischer Sprache. 20.25 — Futter für die Farmen. Sendung in kasachischer Sprache. 20.45 — Zeichenfilm. „Auch der Elefant hatte einen Traum". 20.55 — Worüber Briefe berichten. 21.30 — Informationssendung „Auf Neulandbahnen" in russischer Sprache.

Sonnabend, 12. Juli

10.00 — **Moskau.** Sendeprogramm. 10.05 — Morgensport. 10.20—Nachrichten. 10.30 — Abc-Schützen. 11.00 — Sendung für Eltern. 11.30 — Musikalische Sendung „Morgenpost". 12.00 — Erzählungen über Künstler. 12.30 — Mehr gute Waren! 13.00 — Konzert des Instrumental- und Gesangensembles „Kobsa". Sendung aus Kiew. 13.30 — Poesie. 14.00 — Spielfilm für Kinder „Meerjäger". 15.10 — Gesundheit. 15.40 — Moskauerin. 17.05 — Aus der Tierwelt. 18.05 — Seiten aus der vaterländischen Kosmonautik. 18.50 — Zeichenfilm. „Des Igels Kleider". 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Auf der Spartakiade der Völker der UdSSR. 19.40 — Bühnenaufführung des Moskauer Akademischen Musiktheaters „K. S. Stanislawski und Nemirowitsch-Dantschenko". „Der Bettler-Student". 21.00 — UdSSR-Meisterschaft in Fußball. Spartak — Dynamo (Kiew). 22.50 — Lied 75. 23.20 — Auf dem Bildschirm des Zentralen Fernsehens — Filme mit Anteilnahme Ch. Chaplins. 24.00 — Informationsprogramm „Zeit". 00.30 — Sendeprogramm.

Sonntag, 13. Juli

10.00 — **Moskau.** Sendeprogramm. 10.05 — Zum Morgensport angetreten. 10.20 — Nachrichten. 10.30 — Der Wecker. 11.00 — Ich diene der Sowjetunion. 12.00 — Schaffen der Jungen. 12.30 — Mensch. Erde. All. 13.00 — Musikkiosk. 13.30 — Sendung für Landwirte. 14.30 — Unvergeßliche Filmstreifen. Spielfilm. „Maschenka". 15.55 — Literaturgesprache. 16.45 — „Heute — Tag des Fischers". 17.10 — Konzert des Sowjetliedes „Mein Moskau". 17.40 — Internationales Panorama. 18.10 — Kinder des Sowjetlandes. 19.00 — Nachrichten. 19.15 — Zeichenfilm. 19.35 — Sendung aus dem Zirkus. „Nur Tricks". 20.00 — WM im Fechten. Sendung aus Budapest. 20.15 — Die Sowjetunion im Urteil ausländischer Gäste. 20.30 — Klub der Filmreisen. 21.30 — Informationsprogramm „Zeit". 22.00 — UdSSR-Meisterschaft in Fußball Dynamo (Moskau) — ZSKA 2. Spielzeit. 22.45 — Filmpanorama. 00.15 — Nachrichten. Sendeprogramm.

Ajub SCHEUDSHEN

Blockführer Schwallenberg

2. Fortsetzung

„Ich befürchte, daß Bashenowa in die Zahl der Verdächtigten kommen kann", warnte Schwallenberg. „Gestern, nach einer Unterhaltung mit der Gestapo, führte der Kommandant Plank eine Beratung mit uns Blockführern durch. Er verlangte, die Zahl der Agenten unter den Verwundeten zahlenmäßig zu vermehren und wurde wütend, als er erfuhr, daß es mit der Werbung neuer Agenten miserabel schlecht stehe. Da begann man die Ursachen zu klären: ‚Ihr zahlt wohl zu wenig? Wie steht's mit den Vergünstigungen, mit dem Essen?' forschte Plank nach."

„Es liegt an der Furcht!" erklärte der Blockführer vom 6. Bau und berichtete von einem rätselhaften Sterben seiner Agenten. ‚Auch bei mir steht's so', ‚auch bei mir', wurde er von einigen Blockführern unterstützt. Die, die mehr Vernunft hatten, schwiegen. Damit retteten sie nicht nur sich vor Ungnade, sie wandten zum Glück zugleich die große Gefahr ab, der die Verwundeten preisgegeben waren. Wäre von allen Blockführern eine solche Mitteilung gemacht worden, hätte der Kommandant schlußfolgern können, daß jemand einen planmäßigen Kampf mit der Agentur führe."

„Ja, Sie haben recht", stimmte Tschamokow zu, der von dieser Nachricht beunruhigt war.

„Plank wurde auf die Erklärung des Blockführers des 6. Baus aufmerksam", fuhr Schwallenberg fort. „Plötzlich zeigte er mit dem Finger auf mich und fragte: ‚Und wie steht's bei Ihnen, Schwallenberg?' ‚Alles in Ordnung', antwortete ich. Da richtete er seinen Blick auf den Blockführer des 3. Baus. ‚Wie steht's bei Ihnen, Schmidt?' ‚Normal', sagte er. So wurden alle der Reihe nach abgefragt. Die Beratung endete damit, daß die Blockführer, die von einem rätselhaften Sterben sprachen, abgesetzt wurden. Allen anderen wurde befohlen, ein wachsames Auge auf jeden Verwundeten zu haben und besonders jegliche Verbindung der Verwundeten mit der Außenwelt zu beobachten. Ich befürchte noch, ob Plank nicht in den Kopf kommen könnte, Bashenowa zu bespitzeln."

„Was nun tun?"

„Die Verbindung mit Michailow nehme ich auf mich — immerhin bin ich außer Verdacht und kann in freien Stunden dort sein, wo mir beliebt."

„Dann sage ich Bashenowa, daß sie nicht mehr kommen soll", bemerkte Tschamokow.

„Nein, tun Sie das nicht", entgegnete Schwallenberg. „Mag sie kommen wie früher, nur seltener. Kommt sie nicht mehr, kann bei Plank der Verdacht noch größer werden als zuvor. Mag sie kommen, aber ohne Flugblätter, ohne Angaben und schriftliche Meldungen, meine ich. Es kann jedem einkommen, sie durchzusuchen."

Von dieser Zeit an übergab Bashenowa nur mündliche Meldungen an Tschamokow. Die Hauptverbindung mit Michailow hielt Schwallenberg aufrecht. Jedesmal kehrte Schwallenberg von den Gängen in die Stadt mit Meldungen des sowjetischen Informationsbüros oder mit Flugblättern zurück, die bei Michailow von Jaworski aus Schepetowka eingetroffen waren. Die Flugblätter riefen die Kriegsgefangenen auf, die Arbeit für die Okkupanten zu sabotieren, zu den Partisanen überzugehen. Gleichzeitig wurde darin von dem grausamen Verfahren der Faschisten mit der örtlichen Bevölkerung in den besetzten Rayons und vom Kampf der Partisanen berichtet. Bald darauf gelang es der Gruppe Michailow, mit Hilfe von Anton Oducha einen Überfall auf einen Eisenbahnzug mit Kriegsgefangenen zu unternehmen, die nach Deutschland transportiert werden sollten.

Die Kriegsgefangenen wurden an der Station Slawuta eingeladen. Es waren dreihundert Mann aus der Zahl der „geheilten" im Großlazarett. Wenn früher die Menschen bestrebt waren, sich um jeden Preis vor der Abtransportierung zu weigern, so mußte sich die Administration des Großlazaretts diesmal wundern, daß es mehr „Freiwillige" gab als nötig. Besonders zeichnete sich Schwallenbergs Block aus. Aus seinem Block waren über hundert Menschen gefahren, darunter solche Verwundete, bei denen die Wunden kaum geheilt waren.

Tschamokow informierte Michailow durch Schwallenberg über den Gang der Komplettierung von Gruppen Verwundeter zum Abtransport. Die Auswahlkommission wurde von Major Borba geleitet, der sich wenig darum kümmerte und nur selten daran teilnahm, so daß die ganze Arbeit hauptsächlich auf Tschamokows Schultern lag. Borba schätzte Tschamokows ärztliche Erfahrungen hoch ein und stellte ihn oft als Vorbild für deutsche Ärzte hin, hielt ihn für seinen zuverlässigsten Gehilfen. Warum auch nicht? Tschamokow gelang es, im Lazarett eine gefährliche Infektionskrankheit zu liquidieren, wobei die Auslagen für Heilmittel und Verbandstoff bedeutend herabgesetzt wurden.

Nach dem Zählappell abends ging Schwallenberg zu Tschamokow. „Seien Sie auf der Hut, Tschamokow", warnte er nervös. „Die Gestapo hat etwas gerochen. Der Übergang der Kosaken zusammen mit der Offiziersschule zu den Partisanen hat sogar Himmler erregt. Zwecks Ergreifung entsprechender Maßnahmen gegen die Partisanen und illegalen Organisationen ist eine Sondergruppe in Schepetowka eingetroffen. Gestern war der Kommandant des Großlazaretts auf einer Beratung beim Gebietskommissar Borws. Wovon die Rede ging, weiß ich nicht, scheinbar trug die Beratung einen so streng geheimen Charakter, daß Plank es nicht für nötig fand, uns darüber zu informieren. Ob er nicht einen Zusammenhang zwischen dem Großlazarett und den ‚Freiwilligen' Formierungen vermutet?"

Schwallenbergs Worte beunruhigten Tschamokow sehr. Er verstand zu gut, welch drohende Gefahr ein solcher Verdacht von seiten des Kommandanten bedeute.

„Meines Erachtens haben wir bisher sehr vorsichtig gehandelt", erwiderte er. „Ich zum Beispiel weiß nicht, welche Beschuldigungen der Kommandant gegen mich oder meine russischen Kollegen erheben könnte. Haben wir ihm doch eifrig bei der Werbung von Freiwilligen zum Abtransport nach Deutschland sowie für die Militärtruppen mitgeholfen. Kann man uns denn beschuldigen, daß die Angeworbenen auf die Seite der Partisanen übergegangen sind?"

„Ich befürchte, daß diese deine logischen Gründe nicht überzeugend genug sind", fiel Schwallenberg ein. „Kommt in die Hände des Kommandanten auch nur eine kleine Anzeige von einem Verräter, und der wahre Sachverhalt tritt zutage."

‚Und wenn wirklich unter uns Verräter sind?' dachte Tschamokow. Alle der Reihe nach ließ er seine Leute durch sein Gedächtnis wandern, mit denen er im Großlazarett zusammenarbeitete, überprüfte ihre Worte, ihr Benehmen, ihre Handlungen, sah in Gedanken die Augen eines jeden vor sich. Wen verdächtigen?

Bei wem blickte auch nur einmal etwas durch, daß dir Grund gebe, ihn zu beschuldigen oder wenigstens nur des Verrates zu verdächtigen?

„Ich glaube meinen Kameraden", antwortete er endlich. „Ich habe keinerlei Grund, über jemanden schlecht zu denken."

„Mir gefällt Ihr Glauben an die Menschen", entgegnete Schwallenberg. „Bedauerlicherweise sind solche Wörter wie ‚Treubruch', ‚Verrat', ‚Schwurbrecher' keine abstrakten Begriffe."

„Nein, das bezieht sich nicht auf meine Kameraden", sagte Tschamokow überzeugt.

Es verging ein Tag.

Am nächsten Abend erschien Schwallenberg wieder.

„Immerhin liegt ein Verrat tatsächlich vor", sagte er mit einem bitteren Lächeln.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Unsere Anschrift: 473027 Казахская ССР, г. Целиноград, Дом Советов, 7-й этаж, «Фройндшафт». | «ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414 | **Telefone:** Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, 2-56-45. Chef vom Dienst — 2-78-50. Abteilungen: Propaganda Partei- und politische Massenarbeit—2-76-56, Landwirtschaft — 2-18-23, Industrie — 2-17-55, Kultur — 2-74-26, Literatur — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-79-84, Fernruf — 72.

УН 00133 Типография издательства Целиноградского обкома КП Казахстана